BASTEI

STERNEN FAUST

Kampf um Lor Els Auge

Band 133 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Angriff auf Lor Els Auge

von Volker Ferkau

Mai 2271. Weltraumhändler Harry Chang hat es im Moment nicht leicht. Der Kauf der MERCHANT II und die notwendigen Umrüstungen haben ihm das letzte Hemd gekostet. Und dann noch das Fiasko bei seinem letzten Besuch auf der Raumstation Lor Els Auge. Ausgerechnet jetzt ist auch noch ein neuer Krieg mit den Kridan ausgebrochen, was den Handel zu einem fast unkalkulierbaren Risiko macht. Also fliegt Harry erneut Lor Els Auge an, weil er ein Geschäft mit HD-Transponderspulen wittert. An seiner Seite wie immer: die wunderschöne Savanna Dionga, die nicht weniger attraktive J'ebeem Sonda Katar und der Xeno-Archäologe J.T. Toler. Noch glaubt Chang an ein Ende seiner Pechsträhne …

»Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn eine Nadler-Granate hochgeht, Doktor? Es gibt einen verdammt lauten Rumms, vor allem in einem geschlossenen Raum. Der Schalldruck ist so heftig, dass man sein Gehör verlieren kann. Erst klingeln einem die Ohren, dann stinkt es. Nach verbranntem Fleisch, wenn Menschen getroffen werden. Und nach Rauch, und nach diesem Zeug, aus dem die Dinger hergestellt werden. Stinkt jedenfalls grauenvoll. Fand ich schon in der Ausbildung. Obwohl da der Fleischgeruch fehlte, wenn Sie verstehen, was ich meine?

Na klar verstehen Sie, schließlich sind Sie Psychologe. Ist Ihr Job, mit solchen wie mir zu klarzukommen. Mit Versagern, stimmt's? Mit Verlierern. Ich weiß, das habe *ich* gesagt. Meinten Sie ja bereits bei unserer letzten Sitzung. Man hat die Wahl. Aha, wieder dieser Blick von Ihnen. Nur weil ich vergessen habe, dass es nicht um ›man‹ geht, sondern um mich. Also noch mal: Das könnte *ich* anders sehen. Rechts oder links, nicht wahr? Es gibt stets einen Weg. Hier lang oder da lang. Und ich könnte in die andere Richtung gehen, in die gute Richtung, wobei ich nicht weiß, was dieses gut bedeutet. Ist es gut, dass ich mich meinem Fehler stelle? Vermutlich.

Jedenfalls habe ich nicht vor, zu vergessen, was geschah. Wissen Sie, Doktor – da kann man noch so lange im Trockenen üben, wenn's dann so weit ist, ich meine, wenn man dann … – Also wenn's dann so weit ist, dass ich sehe, wie ein Mensch von einer Granate getroffen wird, also, das ist nicht nur einfach ein Knall, und das war's. Können Sie sich vorstellen, wie's danach aussieht?

Ehrlich, Doktor – Sie können nicht mehr erkennen, wo der Kopf war oder die Beine. Die Eingeweide und das ganze Gekröse sind total vermengt. Das ist die Realität.

Was soll's? Darauf werden wir trainiert. Ich weiß, dass wir im Hologlobe geübt haben. Muss man ja – man kann ja nicht aus Lust und Laune auf Lebendes schießen. Da gibt es schöne Animationen von Fantasiealiens und Kridan. Aber wissen Sie was, Doktor? Holos, die werden direkt ins Auge projiziert. Man glaubt, es steht jemand im Raum, aber natürlich ist da niemand. Und man weiß das, da mag die Projektion noch so gut sein. Man weiß, dass es nur Daten sind. Keine Knochen, Adern und so'n Zeug.

Wenn man überlegt, dass eigentlich alles nach Plan lief – dass wir gut in der Zeit waren – das macht die Sache ganz besonders schrecklich. Verdammt, alles lief nach Plan …

Sie kennen Colonel Yefimov. Der überlässt nichts dem Zufall. Meine Kameraden und ich – also, wir haben Vertrauen zum Colonel. Auf den können wir uns verlassen. Wenn's dann schief läuft, liegt's nicht an ihm. Aber Sie sehen ja, dann passiert sie, die Scheiße, und alles läuft anders, als man gedacht hat. Wir Marines sind keine Weicheier, echt nicht. Wir sind die Besten der Besten. Wir halten unseren Kopf hin, wenn es brennt. Dafür verdienen wir Anerkennung!

Aber das, was Sie mir anbieten, hab ich nicht verdient. Hab ich echt

nicht! Nein, Ihr Angebot werde ich nicht annehmen!

Doktor, reichen Sie mir mal das verfluchte Taschentuch. Sie brauchen mir nichts sagen von wegen, man muss sich seiner Tränen nicht schämen. Kenn ich selbst, die Sprüche. Kenn ich selbst! Doktor, haben Sie eins? Noch ein Taschentuch?«

*

»Ich hasse *Lor Els Auge*!«, sagte Savanna Dionga und warf ihren Kopf zurück. In ihren glänzenden schwarzen Haaren brachen sich die Lichter der Armaturen.

»Was soll *ich* erst sagen?«, murmelte Harry Chang, der Besitzer und Captain der MERCHANT II. »Verdammt, ich verlor dort bei unserem letzten Aufenthalt mein Raumschiff beim Pokern.«

»Und ich habe auch noch versucht, es dir zurückzuerkämpfen«, sagte Savanna. »Dafür habe ich mich in einer Ringsimulation zum Affen gemacht.« Sie drückte ihren Rücken durch, und James Tiberius Toler starrte auf ihre Brüste. »Keine dummen Gedanken, Mechaniker«, sagte Savanna und ihre Zähne blitzten. »Die gehören Vincent Taglieri.«

Toler grinste. »Ist ja ganz was Neues …« Er kraulte sich den Bart, und Savanna zog die Augenbrauen zusammen.

Savanna sagte: »Danach wurden wir von der *Spinne* abgelinkt, Harry, vergiss das nie. Dieser Mistkerl manipulierte das Kampfergebnis.«

Harry grinste. »Da hatten sie die Rechnung ohne den alten Chang gemacht.«

Savanna zog die Augenbrauen zusammen. »Ich weiß bis heute nicht, wie du es gemacht hast, aber plötzlich war die fette *Spinne* tot. Zufälle gibt's.«

Die *Spinne*, mit richtigem Namen Brelano, war der Pate der Unterwelt von der Raumstation *Lor Els Auge* gewesen, ein fetter schmieriger Kerl.

Harry zog die Schultern hoch. »Kann ich was dafür, wenn er sich überfrisst?«

Toler kratzte sich erneut den Bart, was ein schabendes Geräusch verursachte.

»Du siehst aus wie dieser Lincoln«, sagte Savanna kopfschüttelnd.

»Lincoln?«, fragte Toler.

»Ein Präsident, ist irgendwas um die vierhundert Jahre her, der hatte genauso ein hässliches Gestrüpp im Gesicht wie du, Toler. Ich habe eine Datei über ihn gefunden. Ich zeig ihn dir später. Vielleicht kapierst du mal, wie unvorteilhaft das Ding dich macht, wenn du jemanden anderen als dich selbst damit siehst.« Sie zupfte an seinen schwarzen Barthaaren.

»Der ist mein Heiligtum«, sagte Toler.

»Ich stelle mir vor, dass du ohne das Ding ein ziemlich hübscher Kerl bist, aber so …?« Sie schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen.

Harry Chang verzog sein rundes asiatisches Gesicht. »Polieren und auftragen«, flüsterte er. »Andauernd streitet ihr. Ein bisschen Disziplin täte euch gut.«

»Ich weiß zwar nicht, was du mit *polieren* meinst …«, sagte Savanna.

»Ein alter asiatischer Sinnspruch.«

»… aber solche Worte von einem, der sein Hab und Gut verpokert und seinen Trieb nicht beherrscht? Na, ich weiß nicht. Sollte ich dich ernst nehmen?«

»Ich habe mich verändert«, beteuerte Chang.

»Und ich bin ein neptunischer Rohrfisch«, meinte Savanna.

Chang blinzelte schelmisch. »Fang nicht wieder mit dieser Sache an, Mädchen. Auch ich habe ein Recht auf Vergnügungen, oder?« Chang meinte seine Chefingenieurin Sonda Katar, eine J'ebeem. Sie hatte eine atemberaubende Figur, ihre glänzenden roten Haare kontrastierten die tiefrote Haut. Die Geschmeidigkeit ihres Körpers hatte Harry am eigenen Leibe erleben dürfen. Damals hatte sie sich als Ar'ellana ausgegeben und als Köder für die *Spinne* gearbeitet. Nun ja – seitdem war einiges geschehen und Harry bereute nicht, sie an Bord geholt zu haben. Derzeit arbeitete sie an einem der vielen technischen Probleme des Schiffes. Ihre Fähigkeiten hielten die MERCHANT II in Gang.

Savanna sagte: »Wenn ich an *Lor Els Auge* denke … Am liebsten würde ich weiterfliegen.«

»Wir brauchen einen neuen Auftrag«, meinte Chang. »Seit die Kridan den Solaren Welten den Krieg erklärt haben, sieht es überall schlecht aus. Die ganze Händlergilde jammert. Umso mehr ist seitdem aber die Nachfrage nach HD-Transponderspulen gestiegen. Vor allem im Karalon-System, und wenn wir ehrlich sind, ist es in Transalpha im Moment auch am sichersten.«

Chang seufzte. Die MERCHANT I war ihm unter dem Hintern weggeschossen worden. Die MERCHANT II, die er einem Sharaan-Händler abgekauft hatte, war ein wackeliger Pott mit mehr Rostlöchern als Kohlensäureblasen im Sekt. Wenigstens hatte sich der faulige und fremdartige Gestank verzogen. Die Vorbesitzer atmeten ein Methangemisch mit Beimengungen von Indol und Skatol. Die Luftaufbereitung hatte den Geist aufgegeben. Sonda Katar hatte bei der Schleuse entdeckt, dass die Verbindung zu einem defekten Hauptluftfilter nicht funktionierte. Sie hatte den Job als Chefingenieurin bekommen, nachdem sie die Geruchsnerven der Besatzung gerettet hatte.

Schließlich heuerte James Tiberius Toler an. Er war ein hervorragender Mechaniker. Chang wusste, dass der zwei Meter große Mann sich als Xeno-Archäologe, als Diplomat und Koch

verdingt hatte. Toler war ein Abenteurer, ein Universalkönner und nun auf einem Händlerschiff gelandet, das nichts zu handeln hatte. Also begaben sie sich in die Höhle des Löwen, um irgendeinen Auftrag abzustauben, mit dem man Geld machen konnte.

Chang gruselte es, wenn er an sein kleines Geheimnis dachte, dass er mit einem Star Corps-Offizier namens Krvallo teilte. Mir nichts dir nichts war die *Spinne* verreckt und Sinnie, ein widerlicher Vasall des Paten, war an die Macht gekommen. Man konnte nur raten, was sich seitdem geändert hatte.

Irgendwie hatte er ein komisches Gefühl. Das mochte mit seinem schlechten Gewissen zusammenhängen oder mit Intuition. Als *Lor Els Auge* auf dem Schirm auftauchte, bekam er eine Gänsehaut.

Noch schien bei der Station nicht viel los zu sein. Das würde sich jedoch bald ändern, wenn der Kridan-Krieg wirklich eskalierte. Dann würden sicher viele ins Karalonsystem fliehen wollen, und das ging nur über die Station *Lor Els Auge*. Im Karalonsystem war man vor den Kridan einigermaßen sicher, schließlich benutzten die Kridan das Wurmloch nicht. Sie hielten dies für Gotteslästerung.

Und wenn immer mehr Leute sich in Transalpha niederließen, dort vielleicht neue Kolonien gründeten, dann würde die Nachfrage nach HD-Transponderspulen weiter steigen. Und er, Harry Chang, wäre wieder im Geschäft.

Händler. Seit je her die Einzigen, die überhaupt die Chance hatten, an einem Krieg zu verdienen. Und so herzlos und abscheulich es klang, diesmal wollte Harry Chang auf der Seite der Gewinner sein.

*

Abermilliarden Tonnen Metall.

Dahinter das unwirkliche Licht des Wurmlochs.

Lor Els Auge war eine Raumstation, die einst von den Mantiden erbaut worden war. Nachdem sich diese Spezies fast vollständig aus dieser Weltraumregion zurückgezogen hatte und sich die nach dem großen Exodus Zurückgebliebenen nur noch fast ausschließlich in ihrem Heimatsystem aufhielten, wurde die Station jetzt von den Solaren Welten betrieben. Von hier aus ging man auf Reisen durch das Wurmloch Alpha.

Zugleich war die Region berühmt wegen des sogenannten Pictoris-Wunders. Wabernde, gleißende Lichterscheinungen, den Kosmos durchwanderndes Licht von längst verstorbenen Sternen, bündelten sich als irisierende Korona.

Ein Starr wartete am Schleusenausgang der MERCHANT II, ließ sich die ID-Cards zeigen und nickte.

Die kleine Gruppe, Harry Chang, J. T. Toler, Sonda Katar und Savanna Dionga betraten die Station. Seit ihrem letzten Aufenthalt hier hatte sich einiges verändert. Um die Trinkmulden der Mantiden,

wassergefüllte Vertiefungen in den Gängen, hatte man kleine Geländer gebaut. In einigen Gängen war das Licht verbessert worden. Es wirkte nun weicher und angenehmer. Die fast vier Meter hohen Decken waren wie alles hier aus dunklem, fast schwarzem Metall. Insgesamt und obwohl die Menschen massiv umgebaut hatten, strahlte sie Station eine kühle Ungastlichkeit aus.

Flackernde Werbeschilder zeigten, dass es neue Attraktionen gab. VR-Sex-Kabinen, zwei neue Klubs, eine Ebene für Changemusik, Nakeddance, Fitgyms mit ausufernder Betreuung. Alles in allem ähnelte dieser Teil von *Lor Els Auge* einer x-beliebigen Hafenstadt des Altertums. Hier begegneten sich Aliens und Menschen, hier wurden Geschäfte getätigt und nicht wenige verloren ihr Hab und Gut in Spielklubs oder gewannen Erfahrungen, die sie zwar mittellos, aber klüger machten.

»Ich werde meinen Kontaktmann aufsuchen. Wo wartet ihr?«, fragte Chang.

Toler wies auf eine flackernde Reklame. »Wir gehen in diesen neuen Klub. *Titsnake Twister*!« Seine blauen Augen strahlten wie Lichter.

»Ein einladender Name. Kommt mir vor, als hätte ich den Namen schon mal gehört«, sagte Sonda Katar. Ihre rote Haut sah im weichen Licht fast dunkelbraun aus. Sie legte Harry eine Hand auf die Schulter. »Kommst du mit?«

Harry lächelte. »Wir könnten uns einen *Sleeper* nehmen.«

Es gab mehrere Räume mit *Sleepern*, mietbaren Röhren, in denen zwei Personen Platz fanden, ausgestattet mit einer Wandkonsole, Zugang zu Informations- und Unterhaltungsprogrammen sowie den Newskanälen der wichtigsten Systeme in Cisalpha, einer Waschmöglichkeit. Hier ruhten sich Geschäftsleute während ihres Zwischenstopps aus oder …

»Vielleicht später, Boss. Zuerst sollten wir abwarten, was James erreicht.« Sie zog den Kopf zwischen die Schultern.

Sonda geht es beschissen! Harry, dieser Lustmolch, war auch schon mal sensibler!, stellte Savanna fest. Kein Wunder, schließlich hatte die J'ebeem auf *Lor Els Auge* unter einer Scheinidentität gearbeitet – für den Paten. Sie hatte die düsteren Seiten der Raumstation besser kennengelernt als die meisten anderen. Vermutlich kamen bei ihr Erinnerungen hoch, auf die sie gerne verzichtet hätte.

Feine Tätowierungen im Gesicht wiesen darauf hin, dass die J'ebeem aus einem Adelsgeschlecht stammte. Es ging das Gerücht, Sonda sei mit einem Beiboot, das sie auf einem Kridan-Schiff gekapert hatte, auf die Station gekommen. Man sagte, sie habe zwei Jahrzehnte lang bei den Kridan gelebt. Dort galt sie als vogelfrei, denn sie leitete eine Widerstandsgruppe gegen die Geierköpfe. Man suchte sie und wehe ihr, wenn man sie aufspürte.

Sonda hatte die Gerüchte bisher weder abgestritten noch bestätigt. Egal, hier drohte ihr kaum noch Gefahr, denn sie hatte ihre einstmals gefärbten schwarzen Haare auswachsen lassen und strahlte wieder in

feurigem Rot. Ihr attraktiver Körper steckte in einer legeren Uniform. Nichts deutete auf ihre Identität als Hure und Köder der *Spinne* hin. Und Kridan würde man hier – schon gar nicht in der derzeitigen Situation – sicher nicht begegnen.

Savanna wandte sich nach rechts und entdeckte eine Toilette. »Bin gleich wieder da«, gab sie ihren Begleitern bescheid.

»He, im *Twister* gibt es bestimmt auch eine«, sagte Toler.

»Du kommst früh genug zu deinem Drink«, gab Savanna zurück. Sie wedelte mit ihrer Hand vor dem Sensor, und die Tür fuhr leise zischend zur Seite.

Plötzlich ertönte in der Station ein Alarm.

Im selben Moment klatschte neben Savanna etwas gegen die Wand. Ein Lichtblitz durchzuckte den Raum, und es stank nach verbranntem Metall.

Savanna fuhr herum.

Jäh erklangen von überall her Schreie. Rennende Schritte auf Metallgittern, wieder das typische Fauchen einer Laserwaffe. Jemand schrie auf, verstummte gurgelnd.

Der offenbar Getroffene taumelte aus einem Seitenkorridor, warf die Arme hoch und spuckte Blut. Harry sprang zur Seite, Sonda schrie auf, Toler tastete aus Gewohnheit an seinem Gürtel nach einer Waffe, die er dieses Mal auf dem Schiff gelassen hatte. Alles lief durcheinander, und in Savannas Kopf überschlugen sich die Gedanken. *Rein oder raus? Rein oder raus?*

Zwei Frauen in neutraler Kleidung kamen aus dem Seitengang, hinter ihnen ertönten gleichmäßige Schritte. »Verschwindet!«, brüllte eine von ihnen, eine junge Frau mit gelben kurzen Haaren. Die andere sagte nichts, sondern rannte los, so schnell sie konnte. Ein sich ängstlich aneinanderschmiegendes Paar wurde von ihr rücksichtslos beiseite gestoßen. »He! He … was soll das?«, rief der Mann ihr unsicher hinterher.

Ein Schuss.

Die mit den gelben Haaren fasste sich an die Brust. Ihr Oberkörper platzte auf, ihre Hände wurden zerfetzt, und Knochensplitter spritzten durch die Gegend. Ihre Augen waren vor Überraschung und Schmerz so sehr geweitet, dass sie fast aus den Höhlen fielen. Mit unsagbarem Erstaunen sank sie in die Knie. Der nächste Schuss von hinten ließ von ihrem Kopf nichts mehr übrig.

Harry, Sonda und Toler hatten sich Savanna gegenüber an die Wand gedrückt.

»Verschwinde!«, brüllte Toler. »Hau ab, Savanna!«

Savanna trat durch die Tür. Toler griff Chang und Sonda, wollte offensichtlich mit einem weiten Sprung hinter ihr her in die Toilette flüchten, als er erstarrte. Drei Augenpaare stierten den Gang hinunter. Savanna schob ihren Kopf vor und folgte den Blicken. Als habe sie ein elektrischer Schlag getroffen, riss sie den Kopf zurück, taumelte in den Toilettenraum zur Reinigungsreihe, lehnte sich an

eine geschlossene Tür und rutschte langsam mit dem Rücken daran in die Hocke. Sie zitterte am ganzen Körper.

Was sie gesehen hatte, durfte und konnte nicht sein.

Dennoch gab es keinen Zweifel, woher die Schüsse gekommen waren und zu wem die klickenden Laufgeräusche gehörten. Laufgeräusche, die nur von Krallen stammen konnten. Es gab keinen Zweifel, wer hier gnadenlos tötete.

Es waren drei Kridan.

Drei Tanjaj, erbarmungslose Krieger.

Und sie hatten Savannas Freunde im Visier.

*

Die Tür schloss dicht. Savanna hörte nichts von draußen. Sie sprang auf.

Reagieren! Ich muss sofort etwas unternehmen!

Sie untersuchte den Toilettenraum, konnte aber keine Öffnung oder etwas anderes entdecken, das ihr helfen konnte. Eilig und gewissenhaft untersuchte sie die Decke und die Wände. Da war etwas, eine Klappe, etwa in Kopfhöhe. Sie hastete hin und rüttelte daran. *Mist! Festgeschraubt!*

Savanna hielt den Atem an und lauschte.

Nichts, kein Geräusch! Waren Harry und die anderen schon tot, lagen erschossen und ebenso zerfetzt wie die Frau mit den kurzen Haaren im Korridor?

Später denken, später! Erst handeln!

Sie tippte einen Code in ihren Armbandcom. Sie musste Hilfe rufen, am besten irgendein Schiff in Reichweite der Station. Doch noch bevor ihre Finger den kleinen Touchscreen erneut berühren konnten um einen Hilferuf abzusetzen, ließ sie ihre Hand wieder sinken. Das wäre jetzt wohl keine so gute Idee, denn wer konnte schon sagen, ob die Kridan nicht den Funkverkehr der Station abhörten?

Sie warf erneut einen Blick auf die Wandklappe. Sie war oval und ungefähr fünfzig Zentimeter im Querdurchmesser. Welchen Zweck erfüllt sie? Und was war dahinter?

Später denken! Erst die Klappe öffnen!

Savanna schob ihren Daumen vor, legte ihn auf die zur Faust geballten Finger und führte ihren langen schmalen Fingernagel in den Schraubschlitz. Nichts bewegte sich. Sie knurrte und verstärkte die Drehung. Der Daumennagel brach ab, ein scharfer Schmerz durchfuhr sie. Blut tropfte vom Finger. Sie heulte leise auf, drückte den Daumen an ihren Bauch und hopste hin und her. *Scheiße, tut das weh!*

Sie biss die Zähne zusammen und versuchte das Pochen in ihrer Hand so gut es ging zu ignorieren. Egal wie, sie musste hier raus. *Dann eben der Zeigefinger!*

Ihre gehärteten Nägel gaben nicht nach. Entweder sie rissen ab,

oder …

Die Schraube drehte sich, lockerte sich. Savannas Beine zitterten. Schweiß lief über ihren Rücken. Jeden Moment erwartete sie, dass sich die Toilettentür öffnete, dass Graser-Feuer sich durch ihr Fleisch fraß.

Und dann spritzen meine Knochensplitter durch die Gegend!

Die Stille und metallene Leere hinter ihr gruselte sie und nagte an ihrer Zuversicht, sie würde die Situation schon irgendwie überstehen. Hinter ihr lauerte das Unbekannte. Jeden Augenblick konnte sich die Tür öffnen, und Savanna würde sterben. Ihr war, als griffen Hände nach ihr. Ihre Nackenhaare stellten sich auf. Ihre Beine zitterten.

Die zweite Schraube.

Drehen, verdammt noch mal, drehen! Vielleicht kann ich mich verstecken, Hilfe holen.

Wie viele Kridan waren auf der Station? Nur eine Handvoll? Was wollten die Geierköpfe hier?

Erst handeln! Später denken!

Die zweite Schraube gab nach und erneut brach ein Fingernagel ab. Savanna heulte auf. Ihr Nagelbett war eingerissen. Reflexartig steckte sie den Finger in den Mund und saugte. Ihr heißer Speichel machte den Schmerz noch unerträglicher.

Der Mittelfinger. Die dritte Schraube. Sie wartete auf den Schmerz, sie ahnte, sie würde diesen Fingernagel ebenfalls verlieren. Die Schraube löste sich ein Stück, und Savanna nahm ihre linke Hand und drehte die Schrauben mit den Fingerspitzen heraus. Sie fielen klickend auf die Bodenfliesen. Savanna bückte sich und verstaute die Schrauben in ihre Hosentasche. Die Klappe rutschte nach links und baumelte an der verbliebenen Schraube. Die Öffnung war schmal, sehr schmal, und es gab keine Garantie, dass sie dort trotz ihrer schlanken Figur nicht stecken blieb. Sie steckte den Kopf durch die Luke und suchte in der Dunkelheit, tastete nach etwas, an dem sie sich festhalten, an dem sie sich in die Röhre ziehen konnte. Es gab keinen Schub von hinten, wie sollte sie da reinkommen?

Die Tür öffnete sich.

Savanna fuhr herum.

Unsinn! Die Tür war nach wie vor geschlossen. Ihre Nerven spielten ihr Streiche. Sie hörte Dinge, die es nicht gab. Das Toilettenlicht flackerte, ansonsten war alles still. Falls es ihr gelang, in die Röhre zu kommen, stellte sich als Nächstes die Frage, wie sie die Klappe wieder verschloss.

Gelang das nicht, konnte sie gleich ein Schild daneben hängen, auf dem stand: *Bin dann mal weg! Findet mich ein paar Meter weiter! Bitte einfach in die Wand feuern!*

Außerdem musste sie mit den Beinen zuerst da rein, was völlig unmöglich war, es sei denn …

Savanna betrieb seit neun Jahren Yoga. Ein schöner altertümlicher Sport, der ihre Seele beruhigte und die Muskulatur stärkte. Ohne

nachzudenken, kam sie in eine Kopfstand-Position, mit dem Rücken zur Wand. Sie knickte ihre Beine nach hinten in die Öffnung. Nun benötigte sie etwas, um sich abzustoßen, nach oben zu drücken. Ihre Haare nahmen ihr die Sicht, ein schwarzer Vorhang, schwarz wie Tod und Hölle. Schwarz wie das, was man sah, wenn man von einem Graserstrahl getötet wurde.

Ihre Unterschenkel lagen in der Öffnung, und sie zog die Arme an. Sie versuchte ein Sit-Up, und es gelang ihr tatsächlich, mit dem Oberkörper in die Höhe zu kommen, was letztendlich vergeudete Kraft war. Sie baumelte mit dem Hinterkopf vor der Wand und wusste nicht, wie es weitergehen sollte.

Die Tür öffnete sich. Jetzt war es keine Illusion mehr, keine Einbildung aufgrund ihrer von Schmerz und Angst überreizten Nerven.

Savannas Herz setzte aus. Sie atmete keuchend und schloss die Augen. Wartete auf das Unvermeidliche.

Ein junger Mann wankte herein, blutüberströmt. Er fiel vornüber auf seine Hände und starrte Savanna an. Einen endlosen Augenblick lang musterten sie sich. Hier der verwundete Mann auf allen vieren, dort die Frau, die in einer abstrusen Position mit den Beinen in der Wand hing.

Kling!, machte es. Eine Schraube rutschte aus Savannas Hosentasche. *Kling! Kling!* Drei Schrauben kullerten über die Fliesen.

Obwohl er grausame Schmerzen haben musste, redete der junge Mann. »Kridan!«, spie er aus und Blut blubberte aus seinem Mund. »Sie haben *Lor Els Auge* überfallen.«

Savanna schwieg und wischte sich die Haare aus dem Gesicht. Ein brennendes Kribbeln begann sich in ihren Beinen breitzumachen.

Der Junge stemmte sich hoch.

»Wie konntest du flüchten?«, fragte Savanna.

»Sie dachten, ich sei tot und ließen mich liegen.«

Nun erkannte Savanna den Jungen. Er war nur Minuten zuvor Arm in Arm mit einem Mädchen durch den Gang geschlendert. »Mein Gott!«, flüsterte Savanna.

»Weißt du vielleicht, was mit den drei Leuten ist, mit denen ich …?«

Der Mann schüttelte den Kopf und spuckte wieder Blut. Hatte er ihre Frage verstanden? Wusste er überhaupt, was sie von ihm wollte? Er knickte wieder ein, wie eine Marionette, der man die Fäden abschnitt, zog sich an einem Handtrockner hoch und machte zwei unbeholfene Schritte auf Savanna zu. Ohne zu fragen, fasste er unter ihre Schultern und stemmte sie nach oben.

Nein, wollte sie rufen. *Wenn du mir helfen willst, lass mich runter, hebe mich hoch und ich krieche, den Kopf voran, in die Röhre!*

Würde er in einer Minute noch leben? Würde er dann die Kraft haben, die er jetzt mobilisierte?

Er schob Savanna, ihre Beine voran, in die Röhre. Dabei stöhnte

und jammerte er. Ihr Hinterkopf lag auf seiner Schulter, sie starrte an die Decke, während er sie in die Öffnung in der Wand drückte. Blut tropfte aus seinen Haaren auf ihre Stirn. Er roch nach saurem Schweiß und etwas, dass Savanna erst nicht einordnen konnte.

Dann ahnte sie es. Er roch so, wie sie sich den Tod vorstellte!

Savanna war nun fast vollständig in der Röhre verschwunden und war erstaunt, wie viel Platz ihr blieb. Sie konnte sich problemlos umdrehen. Nun lag sie auf dem Bauch und fühlte sich bedeutend besser. Sie griff nach außen, zog den Mann heran und streichelte seine Haare. Ihre Finger tasteten in klebrigem Blut. Er lächelte und seine Augen waren tränennass. Er drückte seine Wange an den Lukenrand. »Sie haben … sie haben … meine Lydia … einfach so abgeknallt!«

»Es tut mir leid«, flüsterte Savanna. »Es tut mir so unglaublich leid!«

Sind Sonda, Harry und Toler auch gestorben?

Bin ich jetzt alleine?

Er machte sich los und drehte sich weg. Rotz lief aus seiner Nase, und Savanna sah mit Grausen die Verletzungen des jungen Mannes. Ein Schuss hatte dem Jungen den halben Rücken weggefetzt. Es war ein Wunder, dass er noch lebte und zu so einem solchen Kraftakt, eine Frau anzuheben, in der Lage gewesen war. »Holen Sie … holen Sie Rettung«, stammelte der Junge. Er drehte den Kopf. Seine Augen waren direkt auf Savanna gerichtet. »Tun Sie es für meine … Lydia.«

»Ja«, flüsterte Savanna. »Ja, das tue ich.«

Er stöhnte und bückte sich nach den Schrauben.

Liebe Güte, sein Rückgrat liegt frei, die Muskeln sind nur kalte Lappen. Woher nimmt der Mann dieser Kraft?

Savanna betete, dass er die Klappe verschließen konnte. Dann stieß sie sich ab, rutschte zurück und verschwand in der Dunkelheit.

In ihr hallten die Sätze des Jungen wider.

Tun Sie es für meine Lydia!

Hinter ihr wurde es dunkel. Sie rollte sich auf den Rücken und wartete, dass ihr Körper zu zittern aufhörte.

*

Die Röhre wurde breiter, und das Material änderte sich. Waren die ersten Meter aus Metall gewesen, drückte Savanna sich jetzt über Hartkunststoff, der erstaunlich sauber, staubfrei und sehr glatt war, offensichtlich nachträglich angesetzt. Nach ungefähr einer Viertelstunde weitete sich die Röhre so, dass Savanna in die Hocke gehen konnte. Im Entenschritt folgte sie dem Lauf.

Die ungewohnte Bewegungsart erinnerte sie an eine Yogaübung, die man »Frosch« nannte. Normalerweise schaffte sie vierzig Einheiten, was eine Superleistung war, wie ihr Yogameister Paharam Hariharan bestätigt hatte. Ihm selbst gelang regelmäßig das höchst erzielbare

Ergebnis: 104. Dementsprechend trainiert verkraftete ihre Muskulatur die Fortbewegung, nach einer weiteren Viertelstunde jedoch ließ sie sich wieder auf den Bauch fallen.

»Steige in das Herz der Dinge«, hatte Hariharan gesagt, womit er auf ihre aggressive Flatterhaftigkeit ansprach. »Sei zu Hause in den Höllen und Himmeln der Welt und spüre den Puls des Kosmos als deinen eigen!«

Leichter gesagt als getan. Zur Meditation war jetzt keine Zeit. Aber vielleicht half es hier, sich seiner Worte zu erinnern.

Sie kroch weiter, diesmal vorwärts und fragte sich, wohin die Röhre führte. Es war stockdunkel. Es gab keine Ritzen oder Fugen. Ihre Finger tasteten die Wände ab und fanden in den Kunststoff eingelassene Klappen oder kleine Öffnungen. Einmal, als sie etwas zu ertasten meinte, was ihr seltsam bekannt vorkam, zog sie blitzschnell die Hand zurück. Es fehlte noch, dass sie sich einen Stromschlag zuzog. Sie hatte keine Ahnung, wie die Mantiden die Station aufgebaut hatten, ebenso wenig wusste sie, ob diese Röhren nachträglich eingebaut worden waren. Es war zu vermuten, da die Sanitäranlagen eindeutig für Menschen gedacht waren, aber vielleicht hatten die Architekten um die Röhren herum gebaut.

Sie legte ihr Ohr an den Kunststoff und lauschte. Was sie hörte, war ihr pochendes Herz. *Spüre den Puls des Kosmos …*

Sie musste weiter. Wohin führte die Röhre? Was begann, endete auch irgendwo. Einmal mehr kam ihr der Gedanke, irgendwie das Star Corps erreichen zu müssen. Ihr Freund Vincent Taglieri, Kommandant der STERNENFAUST, würde diese Kridan ins All hinaus pusten.

Wie, um alles in der Galaxis, waren die Geierköpfe auf die Station gekommen, ohne dass man etwas gemerkt hatte? Aber eigentlich war das auch egal, es war nun einmal passiert. Wichtiger war, dass sie herausfand, was mit ihren Freunden von der MERCHANT II geschehen war.

Sie tastete in die Dunkelheit vor sich umher, und ihre Finger griffen ins Leere. Sie beugte sich vor – nichts! Liebe Güte, war die Röhre hier zu Ende? Lag vor ihr ein Schacht von unergründlicher Tiefe? Sie beugte sich so weit vor, wie sich es wagen konnte, als ihre Knie plötzlich nach vorne rutschten.

Nein! Oh nein!

Sie drückte ihre Handflächen links und rechts an die Röhrenwand, versuchte sich festzuhalten, aber ihr Unterkörper machte sich selbstständig und bewegte sich vorwärts.

Sie ertastete eine Vertiefung und griff zu. Savanna schrie überrascht auf, als ein Stromschlag durch ihre Finger raste und ihre Nervenenden entzündete. Reflexartig riss sie ihre Hand zurück und verlor den Halt. Nun würde sie fallen, fallen in die undurchdringliche Dunkelheit und in einem Schredder landen, in einer Säurelake, irgendwo, tief unten, zerschmettert und vergessen.

Langsam aber stetig rutschte sie voran und nach unten. Ihr Herz pochte und krachte gegen ihre Rippen. Sie war in kalten Schweiß gebadet.

Unversehens prallten ihre Knie auf einen Widerstand. Sie tastete nach vorne und erfühlte, dass die Röhre wieder waagerecht verlief. Als der Druck und die Panik nachließen, hätte sie am liebsten laut gelacht. Die Röhre hatte schlicht und einfach einen Knick nach unten gemacht, den sie hinabgerutscht war. Nichts Aufregendes!

Sie wartete, bis ihr Atem sich beruhigt hatte.

Sie schloss ihre Augen. Man könne für ein paar Minuten meditieren, hatte ihr Meister gesagt. Dazu brauchte es lediglich die Verinnerlichung und die Konzentration.

Savanna spürte, dass ihr die hier herrschende Ruhe und Stille half.

Tatsächlich entspannte sie sich etwas.

Mit einem Mal wurde die Stille derart unversehens unterbrochen, dass Savanna um ein Haar aufgeschrien hätte. Sie biss sich auf die Unterlippe, stützte sich ab und nahm das erste Mal, seitdem sie in der Röhre war, ihre brennenden und klopfenden Finger wahr. Der brennende Schmerz rührte von kleinen, aber lästigen Verletzungen her – die abgebrochenen Fingernägel.

Unter ihr erklangen Flüche, schnarrende Geräusche, Stimmengewirr. Savanna verharrte und bewegte sich nicht. Sie spitzte ihre Ohren. Was geschah, fand bestenfalls zwei oder drei Meter entfernt statt. Sie versuchte, in dem Stimmengewirr Sätze auszumachen, was nicht gelang. Die menschlichen Stimmen wurden von einem schabenden Geräusch überlagert, welches, wie Savanna annahm, hervorgerufen wurde, wenn die Kridan ihre Schnabelhälften aneinander rieben. Über diese seltsame nonverbale Kommunikationsform hatte sie manches gehört. So drückten die Vogelartigen ihre Gefühle aus.

Soeben wollte Savanna vorsichtig weiterkriechen, als eine metallische Stimme ertönte. Eindeutig ein einfach programmierter, aber effektiver Translator.

»Alle außer den Menschen dürfen gehen!«

Ein Stimme wie aus der Hölle: Der Hall war viel zu stark eingestellt und die Worte wurden überakzentuiert. Das alles verlieh der wie durch ein antikes Megafon gesprochenen Stimme eine grausige Autorität.

»Die Menschen bleiben auf der Station! Nur die Menschen!«

Erneut Stimmen, eine Frau weinte, jemand fluchte.

Bisher dachte Savanna, die Kridan würden sich artikulieren wie Papageien. Unangenehm krächzend.

»Wer nicht gehorcht, wird erschossen!«

»Warum?«, hörte Savanna einen Mann fragen. »Warum tut ihr das? Warum beendet ihr grundlos einen jahrzehntelangen Frieden?«

»Wer nicht gehorcht oder sich versteckt, wird erschossen!«

»Was habt ihr mit uns vor?«, fragte eine Frauenstimme.

»Wer nicht gehorcht oder sich versteckt, wird erschossen!« Immer wieder.

Dann: »Geh weg! Du bist kein Mensch! Du bist eine J'ebeem! Du darfst gehen. Beeile dich, bald werden die Tore geschlossen!«

»Ich will trotzdem wissen, was ihr vorhabt!«

Savanna stockte der Atem. Das war die dunkle rauchige Stimme von Sonda. Sie lebte. Waren Harry und Toler da unten?

»Du bist kein Mensch! Du gehst! Nur die Menschen bleiben hier.«

Aha – Sonda durfte gehen, weil sie eine J'ebeem war. Das Glück schien ihr doppelt gewogen. Was, wenn man sie erkannte? Wenn man sich an sie als Anführerin einer Widerstandsgruppe gehen die Kridan erinnerte? Würde man sie dann gehen lassen? Wohl kaum. Aber *würde* man sie erkennen? Für die Kridan sah wahrscheinlich jeder J'ebeem gleich aus …

Stimmen wehten durcheinander und rissen Savanna aus ihren Überlegungen. Klatschende Geräusche. Schläge? Vermutlich, denn irgendwer ächzte.

»Alle weitergehen! Alle weitergehen! Wer nicht gehorcht oder sich versteckt, wird erschossen!«

Stimmen und Geräusche entfernten sich. Savanna machte sich auf, krabbelte weiter und versuchte, den Lauten zu folgen. Ihre Hände tasteten nach vorne gegen eine Wand. Die Röhre gabelte sich. Savanna schloss ihre Augen und versuchte, ihre Intuition sprechen zu lassen. In welche Richtung musste sie kriechen, um den Kridan auf den Fersen zu bleiben? Solange man sie nicht vermisste, solange sie beobachten konnte, was geschah, gab es vielleicht eine Möglichkeit, die Pläne der Angreifer zu unterwandern. Wie das geschehen sollte, wusste Savanna nicht. Sie hatte die Erfahrung gemacht, dass Dinge ein Eigenleben entwickelten. Zum Beispiel hatte sie nicht mit dem armen Kerl gerechnet, der ihr als letzte Heldentat seines Lebens dieses Versteck ermöglicht hatte, ein Zufall, der vieles verändern mochte.

Sie entschied sich für links und schnell stellte sie fest, dass diese Entscheidung richtig gewesen war. Die Röhre stieg jetzt gleichmäßig an. Sie musste den Weg richtiggehend erklimmen, was anstrengend war. Schweiß lief über ihr Gesicht, und Savanna verfluchte ihre langen Haare. Für ein Haarband hätte sie sogar Toler einen Kuss auf seinen unmöglichen Bart gegeben.

Erneut näherte sie sich Geräuschen, die deutlich machten, dass etwas auf *Lor Els Auge* passierte, das nicht sein durfte.

»Sie kamen von allen Seiten.« Eine Männerstimme direkt unter ihr. Nein, eher die eines Jungen. Sechzehn oder siebzehn vielleicht. Der Stimmbruch war noch nicht lange vorbei. Die Stimme war zum Greifen nahe. Unheimlich nahe. Vielleicht einen Meter entfernt. Savanna glaubte fast, seinen Angstschweiß riechen zu können.

»Das müssen mehr als zwanzig sein.« Eine wispernde Mädchenstimme.

»Viel zu wenige, um diese Station einzunehmen.«

»Und was ist, wenn sie das gar nicht wollen? Was ist, wenn sie andere Pläne verfolgen? Oder wenn's Hunderte sind?

Überall zur selben Zeit? Überleg mal. Du schließt die Tore, riegelst also die Station ab, besetzt die Hauptpunkte und den Rest erledigst du mit Geiseln.«

»Du meinst …?«

»Ich glaube, die suchen sich ganz genau aus, wen sie vor sich hertreiben. Uns haben sie überhaupt nicht beachtet. Als wären wir gar nicht vorhanden. Ich wette, die treiben ihre Auserwählten in die Hauptstation.«

»In diesen alten Raum mit den seltsamen Mantidenbildschirmen?«

»Von dort aus werden inzwischen die Flüge durchs Wurmloch koordiniert. Dort befindet sich auch die modernste Technik der Solaren Welten.«

»Ich frage mich, warum die uns in Ruhe gelassen haben. Vielleicht, weil wir nicht geflüchtet sind.«

»Mensch Albert, das hätte ich nicht gekonnt. Ich war wie versteinert und hab mich an die Wand gedrückt. Vielleicht haben die uns ganz einfach übersehen.«

»Glück gehört dazu …«

»Von den Vogelwesen habe ich schon so viel gesehen und gehört, aber es ist doch etwas ganz anderes, wenn man so einen Kridan vor sich stehen hat. Die haben irgendwas Widerliches. Besonders die Beine sind unheimlich. Die knicken nach hinten weg wie bei Hühnern.«

Der junge Mann grunzte.

Dann schwiegen sie wieder, und Savanna konnte das Zittern der beiden regelrecht spüren. Sie quatschten und quatschten, damit sie ihre Angst nicht übermannte.

Angenommen, die Kridan arbeiteten mit Geiseln. Um Forderungen zu stellen, benötigten sie einen Raum, von dem aus sie Kontakt zur Außenwelt aufnehmen konnten: die Kommunikationszentrale. Hier glich eine Raumstation jedem x-beliebigen Raumschiff.

Savanna musste einen Zugang zur Hauptkommunikation finden. Dann würde sie mehr erfahren.

»Ich bin jedenfalls froh, dass sie uns nicht …«, sagte das Mädchen, als es plötzlich ein zischendes Geräusch gab.

»Nein, oh nein!«, schrie der Junge.

»Wer sich versteckt, wird getötet!«, dröhnte die Megafonstimme, und Savanna durchfuhr es eiskalt. Sie prallte erschrocken zurück und krachte mit dem Hinterkopf gegen eine Armatur, was ein dumpfes Geräusch machte und erbärmlich schmerzte. Ihr Herz setzte aus, sie hörte auf zu atmen. Hatte man sie gehört?

Erneut zischte es, und die Stimme des Jungen verstummte. Es rumpelte, die Bodengitter summten. Savanna schloss die Augen, denn sie konnte sich vorstellen, was geschehen war. *Warum lassen sie nicht*

wenigstens die beiden Kinder in Ruhe?, dachte sie verzweifelt.

Keine Handbreit von ihr entfernt waren zwei junge Menschen getötet worden. Junge Menschen, die ihr Leben noch vor sich hatten. Savanna spürte, dass ein Schrei ihre Kehle hochstieg, dass unbändiger Zorn sie überwältigte.

Tun Sie es für meine Lydia!

In letzter Sekunde riss sie sich zusammen, keuchte und verschluckte ihre Wut. Stattdessen rannen ihr Tränen des Zornes über die Wangen.



Die Temperatur veränderte sich. Und der Geruch. Die Röhre war breit genug, sodass Savanna auf allen Vieren vorwärts konnte, aber nun wurde es immer heißer. Sie schwitzte sowieso, jetzt wurde es langsam unerträglich. Sie ließ sich auf den Bauch gleiten und keuchte. Was, wenn sie in einem Heizgenerator landete?

Sie durfte nicht aufgeben. Obwohl sie nicht wusste, was sie als Nächstes tun würde, kroch sie weiter. Sie hoffte auf ihre Intuition und auf ein wenig Glück.

Wer sich versteckt, wird getötet!, hallte die Stimme des Kridan in ihr wider. Sie zweifelte keine Sekunde daran, dass die Kridan das wahr machen würden. Sie durfte sich nicht erwischen lassen. Es wäre ihr sicherer Tod.

Als sie nach vorne tastete, erschrak sie. Der Boden vor ihr fühlte sich warm und weich an. So, als würde der Kunststoff sich auflösen, geschmeidiger sein. Würde die Röhre ihr Gewicht tragen?

Savanna biss die Zähne zusammen und kroch mit langsamen Bewegungen weiter. Zwischendurch hielt sie an und lauschte. Alles war ruhig, viel zu ruhig für so eine große Raumstation. Hatten die Kridan die Menschen zusammengetrieben und eingesperrt? Oder hatten sie die meisten getötet? Und warum töteten sie nicht jene, die sie zusammengetrieben hatten?

Fragen über Fragen. Wenn sie nicht bald Antworten fand, würde sie verrückt werden. Die Dunkelheit zermürbte sie, und für einen Moment verlor sie die Orientierung. Einfach nur liegen bleiben und abwarten, sagte sie sich. Einen Tag oder zwei Tage hier liegen bleiben. Vielleicht hatte sich die Situation dann beruhigt und sie konnte den Weg wieder zurück kriechen, den sie gekommen war.

Meditieren und abwarten. Wie es schien, war sie in der Röhre vorerst sicher.

Der Sterbende in der Toilette hatte die Klappe geschlossen und die Schrauben eingedreht. Vermutlich nicht bis zum Anschlag, aber dennoch so, dass niemand merkte, dass sie durch die Luke geflohen war. Sie war es ihm und ihren Freunden schuldig, weiterzukriechen. Sie würde, sie durfte nicht aufgeben.

Es gab nur eine Lösung: Sie musste weiter vorwärts.

Sie machte weite und ruhige Bewegungen. Der Kunststoff blieb stabil und kühlte nach zwei, drei Metern ab. Sie schnaufte und lehnte sich an. Als sie hinter sich tastete, fand sie eine Öffnung, durch die Kabelbäume liefen. Vermutlich Tausende Glasfasern, die gebündelt irgendwohin führten. Savanna erkannte dies an der weichen Ummantelung, die bei solchen Kabeln üblich war.

Und weiter. Es ging nicht nur um ihr eigenes Leben, sondern auch um das von Harry und Toler. Falls die beiden überhaupt noch lebten.

Sie überlegte fieberhaft, wie sie das Star Corps informieren sollte. Vielleicht schaffte sie es ja, die STERNENFAUST direkt anzufunken. Sie musste dafür eine HD-Verbindung herstellen, doch das ging nur über die MERCHANT, und die befand sich sicher bald außer Reichweite. Und was, wenn die Kridan den Funkverkehr abhörten? Sie drehte sich im Kreis und kam stets wieder zu denselben Schlüssen.

Sie blinzelte und meinte, etwa zwanzig Meter vor sich Licht zu sehen. War das der Ausgang? Sie krabbelte schneller vorwärts. Sie stieß sich den Kopf und ignorierte den Schmerz. Das Licht wurde heller, und ihre Augen fingen an, sich daran zu gewöhnen. Was wartete dort auf sie?

Nun glaubte sie, Stimmen zu hören. Unterschiedliche Stimmen und das charakteristische Schaben von Kridanschnäbeln. Sie rief sich zur Disziplin und legte sich flach hin. Wie in Zeitlupe zog sie sich vorwärts. Das Licht wurde intensiver, aber es hatte seinen Ursprung nicht in der Röhre, sondern kam von unten. War die Röhre dort defekt? Nein, das Licht warf Schatten in die Röhre, die eindeutig von einem Raster stammten. Es musste sich also um ein Gitter handeln, das man in die Röhre eingesetzt hatte, vermutlich, um Wartungsarbeiten auszuführen.

Savanna setzte sich auf.

Die Stimmen waren nun deutlich hörbar, obwohl sie keine Sätze herausfiltern konnte. Noch immer roch es seltsam, und sie rümpfte die Nase. Die Wärme war jetzt erträglich. Vermutlich wurde sie durch das Gitter abgeführt und mit der Frischluftklärung ausgefiltert.

Rechts an der Röhrenwand flackerte ein winziges Licht.

Lieber Himmel, was ist das denn?

Savanna schob sich weiter und kniff die Augen zusammen, um den Herd dieser kleinen Lichtblitze besser zu sehen. Wenn sie sich nicht täuschte, handelte es sich um eine Plasmaleitung. Nur so konnte es sein. Sie untersuchte die Kabelstränge und fand einen feinen gelben Schlauch. Die Aufschrift unterstützte ihre Vermutung. Nachdem sich ihre Augen etwas an das Licht gewöhnt hatten, sah sie es im Schlauch pumpen. Grüngelb. Plasma!

Diese Leitung war nachträglich von Menschen eingebaut worden, denn sie wirkte so neu wie keine einzige Leitung auf der MERCHANT II. Es musste sich um einen Hauptverteiler handeln, deshalb die Wartungsklappe.

Savanna schob sich näher an das Gitter heran. Sie setzte sich noch einmal auf und verstaute ihre langen Haare unter ihrem Hemd. Es wäre fatal gewesen, wenn sie sich vornüber beugte und ihre Haare aus dem Gitter nach unten fielen. Sie musste trotzdem aufpassen. *Ich brauche, verdammt noch mal, wirklich ein Haarband!*

Nun sah sie alles.

Sie befand sich direkt über dem Kommunikationscenter von *Lor Els Auge*.

*

Zuerst fragte sich Savanna, ob die defekte Plasmaleitung eine Gefahr für sie darstellte. Sie wusste einiges über die physikalische Zusammensetzung von Plasma. Vincent Taglieri selbst hatte es ihr auf der Akademie beigebracht.

Normalerweise benutzte man Sonnenplasma, ein Durcheinander aus Wasserstoffatomen, losgelösten Neutronen, Protonen und Elektronen. Das ergab eine Kernfusion von Wasserstoff- zu Heliumatomen. Gebündelt war es eine mächtige Waffe. Soweit, so gut.

Plasma war ein Gemisch aus neutralen und geladenen Teilchen. Es leuchtete durch Strahlungsemission angeregter Gasatome, Ionen oder Moleküle. Nein, es leuchtete nicht immer, erinnerte sich Savanna. Ausnahmen waren kalte Plasmen, wie man sie im Weltraum fand. Das Wichtigste, das wusste sie, war die Energiekopplung. Fiel diese aus, verlosch Plasma.

Das war gefährlich, wie Vincent damals verdeutlichte. War eine Plasmaleitung defekt, kam es vor, dass Mikrowellenstrahlung freigesetzt wurde.

Savanna befürchtete, dass ihre Erinnerungen an diesen drögen Unterrichtsstoff ungeordnet waren. Normalerweise war Plasma für ihre Generation das, was für frühere Generationen der Strom gewesen war. Niemand dachte darüber nach. Es war da und das genügte.

Mikrowellenstrahlung!

Savanna schüttelte sich. Dabei handelte es sich um ein hochfrequentes Wechselstromfeld. Das versetzte Wassermoleküle in Schwingungen, was eine ziemliche Reibung ergab. Reibung erzeugte Hitze, und Hitze – garte! Ein Prinzip, das man im 20. Jahrhundert zur Erwärmung und Zubereitung von Speisen in entsprechenden Öfen verwendet hatte.

Okay, solange es also hinter der Leitung farbig pumpte, war diese nicht so defekt, dass Savanna befürchten musste, in einer halben Stunde zerkocht durch das Röhrengitter zu fließen.

Sie beschloss, die Sache mit den Mikrowellenstrahlen erst mal auf sich beruhen zu lassen und schob ihren Kopf weiter vor. Die Leitung war ungefähr zwei Meter von ihr entfernt.

Sie zuckte zusammen, als sie die Stimme eines Tanjaj hörte,

verzerrt durch einen Translator, jedoch nicht verhallt. »Wir haben die gesamte Station gescannt. Jeder Mensch, der sich versteckte, wurde gefunden. Es gab einige Tote, viele leben aber noch. Manche sind eingesperrt worden. Sie hingegen benötige ich für unseren Plan. Sie werden sich ruhig verhalten. Sollten Sie an Flucht denken oder daran, unsere Arbeit zu stören, werden wir Sie gnadenlos bestrafen, ist das klar?«

Die Geiseln murrten zustimmend.

Die mechanische Kälte der Translatorstimme und was sie gesagt hatte, berührte Savanna zutiefst. Es hörte sich an, als rede der Geierkopf über das Wetter. Sein Schnabel ratschte. Bedeutete dies, dass er gute oder schlechte Laune hatte?

Savannas Blick irrte umher. Sie traute sich ein Stückchen vor, und nun konnte sie alles erkennen. Ihr Herz machte einen Sprung, als sie Harry und Toler nebeneinander in einem Pulk Menschen stehen sah.

Sie lebten!

Das Glück hatte sie hierher gebracht. Sie waren nicht getötet worden! Sie jubelte innerlich. *Verdammt, mir wird was einfallen, Kameraden!*

Bei dem Raum, in den sie hinab sah, handelte es sich eindeutig um die Kommandozentrale von *Lor Els Auge*. In der Mitte der Zentrale stand das Kommandopult, über dem sich eine dreidimensionale Sternenkarte drehte. An den Wänden liefen Lichter, Grafiken und Bilder über 3-D-Displays. Jetzt erkannte Savanna, dass es kaum einen Raum auf der Station gab, der nicht überwacht wurde. Zumindest keinen Raum in der oberen, der offiziellen Ebene. Sie suchte das Hauptdisplay und erblickte unter der kuppelförmigen Decke vier Holografie-Projektoren.

»Okay, wir leben. Was haben Sie mit uns vor?«, fragte Toler.

Savanna zuckte zusammen. Verdammt, musste er sich in den Mittelpunkt stellen? Das war mal wieder typisch für J. T. Toler.

Der Kridan krächzte und antwortete: »Schweig, oder du wirst bestraft.«

Savannas Magen zog sich zusammen.

Zwei andere Kridan machten sich an den Konsolen zu schaffen. Das Schott rauschte auf, und zwei weitere Kridan betraten die Zentrale. Sie trugen wie die anderen gepanzerte Kampfanzüge. Die seitlich angebrachten Vorrichtungen sahen aus wie Antigrav-Packs. Jeder Kridan war bewaffnet.

Eine Frau mittleren Alters sagte: »Aber er hat recht. Warum haben Sie die anderen Spezies weggeschickt, aber uns Menschen hier behalten?«

Der Kridan war mit zwei Schritten bei ihr. Sein fürchterlicher Schnabel klackerte. Er legte den Schädel schief, zuckte hin und her und seine kleinen runden Augen musterten die Mutige, wie es ein Vogel tat, bevor er einen Wurm aus dem Gras zieht. Die Frau erbleichte und schlug den Blick nieder. Der Körper des Kridan senkte

und hob sich, was von seiner verstörenden Beinhaltung kam. Seine kurzen Flügel vibrierten.

Plötzlich schoss seine Waffe vor und die Mündung bohrte sich in den Magen der Frau. Sie schrie auf, hustete, klappte in der Mitte zusammen und stürzte auf die Knie. Sie erbrach sich.

»Lassen Sie die Frau in Ruhe«, rief Toler.

Der Kridan sah seine Kameraden an und schnarrte Befehle in seiner Sprache, die mit kurzen Lauten bestätigt wurden.

Savanna biss sich auf die Unterlippe. Warum nur musste Toler den Mund aufmachen? Glaubte er tatsächlich, er könne mit denen reden? Ihre Schultern schmerzten, und sie schob sich vorsichtig und geräuschlos zurück. Sie lag regungslos da und wartete, dass sich ihre Verkrampfung löste.

Der Geierkopf fuhr herum, und sein Schnabel machte ein zischendes Geräusch.

Keine gute Laune!, dachte Savanna. *Garantiert keine gute Laune!*

»Ungläubiger! Damit alle hier sehen, dass das von Gott auserwählte Volk den Frevel eines Schnabellosen wie dir nicht ungesühnt lassen wird, darfst du …«, seine Kralle zeigte auf Toler, »… jemanden aussuchen, der durch meine Hand sterben wird.«

Allgemeines Raunen, Erregung und ein plötzlicher Ausbruch purer Angst.

Der Kridan sagte: »Du hast dafür etwas Bedenkzeit. Doch nicht viel. Solltest du keine Wahl treffen, werde ich stattdessen insgesamt drei Geiseln töten. Einer oder drei? Du musst wählen, Mensch!«

»Dann würde ich mich auswählen, du elender Geierkopf.«

»Große Worte. Doch dich selbst darfst du nicht bestimmen. Tust du es doch, sterben dennoch drei weitere Leute.«

Der Kridan war im Begriff sich einer Konsole unter den holografischen Projektoren zuzuwenden, blieb aber noch für einen Moment stehen, und meinte: »Doch keine Sorge. Auch du wirst bestraft werden. Nachdem du deine Wahl getroffen hast.«

*

Admiral Vincent Taglieri hatte dienstfrei, doch er konnte den frühen Abend nicht so recht genießen. Er arbeitete sich durch allerlei taktische Analysen. Jeder Experte der Solaren Welten glaubte inzwischen, ein eigenes Memo verfassen zu müssen, um die verfahrene Situation mit den Kridan zu analysieren und seine Meinung für die optimalste Taktik kundzutun.

Nach einem kurzen Seufzer blickte Taglieri durch das Fenster aus durchsichtigem Stahl und betrachtete den Weltraum. Nach so vielen Jahren im Dienst konnte er sich noch immer nicht an den bunten Spielen verlöschender Sterne und rotierender Spiralnebel sattsehen.

Er schloss die Augen.

Sein Kopf schwirrte. Er konnte längst schon keine klaren Gedanken mehr fassen. Er musste sich ablenken.

Was tun? Musik hören? Lesen? Einen Film ansehen? Er musste etwas finden, dass ihn zumindest für einen kurzen Moment eine Pause von den aktuellen Problemen ermöglichte.

Die Kridan.

Er fragte sich noch immer, wie es erneut so weit hatte kommen können, dass die Vogelartigen den Menschen den Krieg erklärten. Irgendetwas stimmte da nicht. Da steckte mehr dahinter.

Intuition, dachte er kurz. Dana Frost würde es Intuition oder Bauchgefühl nennen. Das, wovon er normalerweise nicht so viel hielt. Er verließ sich auf Fakten. Das, was viele hochtrabend Intuition nannten, war oft nichts anderes als ein beschönigendes Wort für irrationales Vorgehen.

In diesem Moment vermisste er Savanna. Sie würde ihn ganz sicher auf andere Gedanken bringen, dachte er bei sich und grinste. Und sei es nur, dass er mit ihr stritt und sich wieder versöhnte.

Oh ja – im Versöhnen waren sie immer großartig gewesen. Sie war eine feurige, leidenschaftliche Frau, die Taglieri an seine Grenzen trieb, Grenzen, die er nur allzu gerne auslotete. Sie war intelligent, voller Energie und Abenteuerlust. Mit anderen Worten: Sie war perfekt!

Sein persönlicher Armbandkommunikator meldete sich. »Admiral auf die Brücke!«

»Bin unterwegs!«, antwortete er knapp und unterbrach die Verbindung. Taglieri richtete sich auf, schleuderte seine Beine von der Liege, sprang auf, warf seine Uniformjacke über und eilte mit weiten Schritten aus seiner Unterkunft.

*

»Admiral auf Brücke!«, meldete Max Brooks.

»Was gibt es?«, wollte Taglieri wissen.

Brooks deutete auf das Display.

»Wer ist das?«, fragte der Admiral.

»Diese Meldung kam vor einer Minute herein. Die Star Corps-Niederlassung auf Karalon hat sie weitergeleitet.« Brooks winkte Taglieri heran und öffnete die Nachricht auf seiner Konsole.

Das Bild flackerte, dann wurde es deutlich. »Hier spricht Chefingenieurin Sonda Katar von der MERCHANT II.«

Taglieris Herz machte einen Satz. Auf diesem Schiff hielt sich Savanna auf. Er wollte soeben fragen, was geschehen sei, als ihm einfiel, dass er nur eine Aufzeichnung sah.

Die Sprecherin war eine J'ebeem, eine rote Schönheit, und Taglieri fragte sich, wen sich Chang denn da nun schon wieder ausgesucht hatte.

»Hier spricht Chefingenieurin Sonda Katar von der MERCHANT II«, wiederholte die J'ebeem. »Ich weiß nicht, ob die STERNENFAUST diese Meldung auffängt, denn der Funkkontakt ist massiv erschwert. Vor einer halben Stunde konnte ich mit Aliens verschiedener Spezies von *Lor Els Auge* fliehen.«

Taglieri sah zu Brooks. Der Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST schwieg.

»Die Raumstation wurde von Kriegern der Kridan überfallen und eingenommen. Die Menschen werden gefangen gehalten, alle anderen durften gehen. Es gab Schießereien und Tote. Ich wiederhole: Die Kridan ließen alle, die keine Menschen sind, frei. Ich ging zurück auf die MERCHANT, ein Schiff, das einem Mann namens Harry Chang gehört. Es gelang mir, das Raumschiff über einen Sprung durch den HD-Raum in einige Entfernung zur Raumstation zu bringen.«

»Ab hier wiederholt sich der Funkspruch!«, sagte Brooks und schloss das Nachrichtenfenster.

Taglieri stand wie versteinert und starrte auf das Display, obwohl es die Meldung nicht mehr anzeigte. Savanna, Toler, Chang, sie waren auf der Raumstation.

Taglieri straffte sich.

»Stellen Sie sofort eine Verbindung mit dem Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell her!«

*

Savanna zog ihren Kopf zurück.

Ein Schweißtropfen war von ihrer Stirn gerollt und fiel wie in Zeitlupe durch das Gitter, um wenig später auf dem Steinboden der Kommandozentrale zu zerschellen wie eine durchsichtige Perle.

Savanna rollte sich auf den Rücken, hielt den Atem an und schloss die Augen. Sie presste ihre Handflächen gegen die Brust, als könne sie dem Herz und ihrem Atem befehlen, sich still zu verhalten. Sie lauschte, bis ihr das Rauschen des eigenen Blutes wie Lärm vorkam.

Niemand hatte etwas von ihr gesehen oder falls doch, nicht darauf reagiert.

Eine Körperlänge entfernt knisterte die defekte Plasmaleitung. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Kridan den Schaden bemerkten. Savanna fühlte sich im Moment absolut hilflos. Was konnte sie nur tun?

Immer noch beschäftigte sie etwas, von dem sie nicht wusste, was es war. Ein kühler Finger, der über ihren Rücken fuhr, kaum hörbare Schwingungen, die sie aufforderten, nachzudenken. Es gab da etwas, das sie entdecken musste. Ein Wort, ein Satz, etwas, dass sie gesehen hatte. Etwas, das sie weiterbrachte. Ihre Gedanken überschlugen sich, sortierten dies und jenes hin und her, prallten aneinander ab, was so anstrengend war, dass es schmerzte. Unsinn, sie hatte diese

bohrenden Kopfschmerzen, weil sie unter Stress stand. Nur das konnte der Grund sein. Oder hatte die defekte Plasmaleitung damit zu tun?

Vorsichtig rollte sie sich auf den Bauch und schob ihren Kopf nach vorne. Die Kunststoffröhre war tiefschwarz und nicht direkt angeleuchtet, sodass sie mit den Schatten verschmolz, was Savanna eine berechenbare Sicherheit gab.

Der Kridan, von dem sie annahm, dass er das Kommando führte, schritt die Reihe der Geiseln ab.

Seine zwei Kameraden hantierten an den Konsolen herum, ein bisschen unsicher, wie Savanna vermutete. Es wirkte eher so, als lernten sie gerade damit umzugehen. Kein Wunder, waren die Eingabegeräte und die Anzeigen doch weder optimal für die Krallenhände der Kridan, noch für ihre seitlich angebrachten Augen geeignet. Immer wieder schossen die Köpfe der beiden Vogelartigen vor und legten sich auf die Seite, damit ein Auge die Anzeigen des Konsolenbildschirms erfassen konnte. Oft schlossen sich die Vogelaugen danach, als riefen die Kridan tief aus ihrem Gedächtnis Wissen ab. Zwei andere Kridan hatten sich sichernd am Schott postiert. Ihren kalten Augen entging nichts – fast nichts, verbesserte sich Savanna.

Ein helles Licht durchzuckte den Raum, und Savanna riss die Augen auf. Es war direkt über ihr und für einen Moment war ihr, als richte sich ein Leuchtstrahler direkt auf sie.

Dem war nicht so. Die vier holografischen Projektoren waren eingeschaltet worden. Sie bildeten einen Lichtkegel um das Leitpult in der Mitte. Das unscharfe Bild flackerte, von einer Konsole im Hintergrund kam ein begeistertes Kridan-Krächzen, dann zeigte der Kegel eine schemenhafte Person. Die Bildqualität wurde nach und nach besser.

Es war Jasper Mitchell, der Ratsvorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten.

Savanna wischte sich den Schweiß von der Stirn, damit er nicht wieder durch das Gitter tropfte, und wartete gespannt ab, was geschah.

Das Bild wurde immer deutlicher. Mitchells Kopf und Schultern wurden dreidimensional dargestellt. Kopf und Schulter drehten sich unentwegt, sodass man von allen Seiten in den Genuss der Dreidimensionalität kam.

Der Kridan, welcher das Leitpult verwaltete und auch derjenige war, der die Frau misshandelt hatte, stoppte mit einem Krallentippen die Drehung der Darstellung und sagte: »Ich weiß, dass Sie nun mit uns diskutieren wollen, Jasper Mitchell. Wir haben das erwartet. So seid ihr Ungläubigen. Mein Name ist Mess-Broar, ich diene Gott, dem Raisa und dem Mar-Tanjaj. Wir verweigern jegliche Verhandlung und haben Sie nur deshalb gerufen, um Ihnen unsere Forderungen mitzuteilen.«

Mitchell verzog keine Miene. Sein Gesicht sah aus wie aus weißem Stein gemeißelt. Einmal schien es Savanna, als blicke er zu ihr hoch, aber das war Einbildung. Zwar sah man ihn dreidimensional, er selbst würde den Anführer der Kridan aber nur zweidimensional wahrnehmen.

»Haben Sie verstanden?«, fragte Mess-Broar, scheinbar irritiert von Mitchells Gelassenheit.

»Was wollen Sie?«, schnappte Mitchell, kalt wie ein Eisklotz.

Der Kridan rieb seine Schnabelhälften aneinander. Bewunderung oder Zorn? »Die sind unsere Forderungen: Falls sich Schiffe des Star Corps auf mehr als zwei Lichtjahre der Station *Lor Els Auge* nähern, sterben alle hier versammelten Geiseln. Wir beginnen in zwei Stunden Ihrer Zeitrechnung damit, jede Stunde eine Geisel zu töten. Das können Sie verhindern, indem Sie dafür sorgen, dass sich in diesen zwei Stunden alle menschlichen Schiffe zurückziehen. Und sie erklären offiziell, dass die Raumstation einschließlich des Wurmlochs zum Reich der Kridan gehört.«

Mess-Broar beendete mit einer Krallenbewegung das Gespräch, Mitchells Bild fiel in sich zusammen, und das Licht wurde dunkler.



Admiral Taglieri saß in seinem Bereitschaftsraum und hatte eine Funkverbindung zu Japser Mitchell hergestellt. Er hatte das Gespräch mit dem Kridan mit angehört.

Mitchell sagte: »Bevor ich eine außerordentliche Ratssitzung einberufe, sollten wir beide uns über die Situation klar werden.«

Eine dreidimensionale Darstellung der Raumstation erschien als neues Fenster unter dem Bild des Ratsvorsitzenden, »*Lor Els Auge* hat einen Durchmesser von fünf Kilometern, bei jeweils zwei gegenüberliegenden Auslegern.« Das Bild drehte sich. »Wir haben acht davon mit insgesamt fast hundertvierzig Landehangars, also einen achteckigen Stern. Berücksichtigt man die fünfstöckige Bauweise, kommen wir auf mehr als einhundert Kilometer Gänge und unzählige Räume. Geht man weiterhin davon aus, dass eine vier- bis fünfköpfige Kridangruppe einen Bereich von bestenfalls zweitausend Quadratmetern sichern kann, haben wir es hier mit einer ausgewachsenen Invasion zu tun.«

Taglieri kratzte sich das Kinn. »Um halbwegs unbemerkt auf die Station zu kommen, benötigten sie eine Plattform. Alles andere wäre zu auffällig gewesen. Man hätte die Tore geschlossen und die Waffensysteme hochgefahren.«

»Richtig. Vermutlich ein Trägerschiff, das aus dem Bergstrom-Raum sprang. Sie werden umgehend mit Kleinschiffen gestartet sein und haben die Station blitzschnell besetzt.«

»Einhundert Kilometer Gänge, die Räume nicht dazu gerechnet,

machen ungefähr dreihunderttausend Quadratmeter aus. Wir haben es also mindestens mit 300 fanatischen Kridan zu tun.«

»So ist es, Taglieri. Rund um die Station muss es vor Kridanschiffen wimmeln.«

»Viele werden an der Station angedockt haben.«

Das Bild der Station verschwand, und Mitchell nahm wieder den vollen Bildschirm ein. »Wir sollten angreifen. Guerillataktik, Taglieri. Wir schleichen uns auf die Station und packen das Problem an der Wurzel.«

»Wir wissen ja nicht mal, wie unsere Jungs unbemerkt auf die Station kommen sollen. Oder haben Sie eine Idee?«

»Ihr Colonel Yefimov ist ein verdammt guter Analytiker. Dem wird sicher etwas einfallen, um das Problem zu lösen.«

»Das sind zu wenige Informationen, Mitchell! Wie gesagt: Wird die Station von fünfzig Kleinraumern bewacht, oder ist der Raum leer und die Kleinschiffe befinden sich ganz woanders?«

»Dann brauchen wir eine Aufklärungsmission. Wir schleichen uns an und scannen den Raum.«

»In zwei Stunden wollen die Kridan die erste Geisel töten!«, sagte Taglieri hart. »Die STERNENFAUST ist das einzige Schiff, das in dieser kurzen Zeit überhaupt die Station erreichen kann.«

»Es sei denn, Sie wollen auf Verstärkung warten.«

Taglieri rieb sich die Augen. Er schnaufte und ließ sich in seinen Sessel fallen.

Savanna.

Falls sie noch lebte, schwebte sie in großer Gefahr.

Falls sie noch lebte?

Bei diesem Gedanken krampfte sich sein Magen zusammen. Und er dachte an die anderen Geiseln. Wie viele mochten es sein? Er hatte keine Ahnung, keine Informationen. Womit brachte er Savanna in größere Gefahr? Wenn er jetzt angriff? Oder indem er auf Verstärkung durch die STARLIGHT oder die STARFIGHTER wartete? Dann würden die Kridan zwar jede Stunde eine Geisel töten, doch der Befreiungsschlag könnte weitaus geplanter und massiver erfolgen.

Wenn er nur wüsste, ob Savanna unter den Geiseln war, die als Erstes erschossen werden sollten …

*

»Sie wollen mit uns reden«, sagte der Kridan mit kalter Stimme über den Translator. Er ging im Kommando-Zentrum auf und ab und starrte auf die sitzenden Menschen hinab. »Stellen Sie sich das vor. Obwohl ich deutlich machte, ich würde nicht verhandeln, wollen sie mich sprechen.« Mess-Broar schabte offenbar amüsiert mit den Schnabelhälften. »Ihr Menschen zeichnet euch durch eure maßlose Arroganz aus. Ihr glaubt, der frevelhafte Weg, der euch in euer

Verderben führen wird, sei der einzig richtige.«

Die Geiseln zogen die Köpfe zwischen die Schultern. Noch etwas weniger als neunzig Minuten, dann waren die ersten zwei Stunden abgelaufen.

Savanna war kurz davor, ihren Schädel an das Gitter zu schlagen. Immer noch hatte sie das Gefühl, eine Möglichkeit, die sich ihr auftat, einfach zu übersehen.

Was war es? Was nur?

Sie spürte, dass es eine Möglichkeit gab, den Geiseln zu helfen. In diesem Augenblick konnte sie sich vorstellen, wie es Vince zumute sein musste, wenn er eine Entscheidung traf, bei der es um Menschenleben ging. Sie wollte nicht mit ihm tauschen.

Sie brauchte ihn. Jetzt. Den Eingang. Den Einfall. Die Intuition. Die Erinnerung.

Wer sich versteckt, wird getötet!

Fand man sie, war es um ihr Leben geschehen. Andererseits würde man sie nicht finden, weil … weil …

»Also werden wir nun ein Exempel statuieren«, sagte der Kridan unter ihr.

Der Vogelartige wandte sich an Toler. »Wen hast du ausgesucht?«

»Niemanden«, schrie Toler. »Ich lasse mich nicht auf dieses perverse Spielchen ein, du elender Aasgeier!«

Savanna spürte regelrecht, wie ein Schauder über die ungefähr fünfzig Frauen und Männer zog. Harry und Toler machten lange Gesichter, zwei Frauen fingen an zu weinen.

Der Kridan drehte sich zu seinen Kameraden um und krächzte etwas in seiner Sprache. Offensichtlich konnte er seinen Übersetzer benutzen, wie es ihm beliebte. Die holografischen Projektoren schalteten sich ein und begannen mit der trigonometrischen Berechnung. Das kohärente Laserlicht erschuf ein Wellenfeld, und das Gesicht von Jasper Mitchell schälte sich aus dem Nichts.

»Sie spielen mit dem Leben der Ihren, Ungläubiger! Wie wir erfahren haben, sind Sie unseren Forderungen bisher nicht nachgekommen!«

»Ich vertrete den Hohen Rat der Solaren Welten. Wir gehen auf Ihre Forderungen ein. Dafür brauchen wir jedoch mehr Zeit.«

Der Kridan stieß einen trillernden Laut aus. »Das ist eine noch ehrlosere Taktik, als wir sie von den Menschen erwartet haben: Zeit gewinnen. Allein der Versuch uns hinzuhalten, wird Konsequenzen haben.«

Wurde Mitchell blass oder war das nur eine Illusion der 3-D-Projektion? Savanna vermochte das nicht genau zu sagen.

Der Kridan, Mess-Broar, wippte mit den Beinen. Seine Gelenke klappten nach hinten, umgekehrt wie beim Menschen. *Ekelhaft*, fand Savanna. »Wir werden jetzt und hier eine Geisel töten.«

»Das dürfen Sie nicht!«, ächzte Mitchell. »Die zwei Stunden sind noch nicht abgelaufen. Wir hatten eine Vereinbarung!«

»Sie halten sich ebenso wenig an unsere Forderungen.«
»Was kann ich tun, damit Sie die vereinbarte Frist einhalten?«
»Das wissen Sie, Ehrloser! Ziehen Sie alle Schiffe des Star Corps aus diesem Raumgebiet ab, und erklären Sie offiziell, dass das Wurmloch und dieser Sektor zum Reich der Kridan gehören.«
»Wir brauchen mehr Zeit«, forderte Mitchell erneut.
Der Kridan erwiderte nichts mehr und wandte sich erneut an Toler.
»Wer?«, wollte er wissen.
Toler schüttelte nur den Kopf.
Der Kridan winkte, und sein Gehilfe griff sich eine x-beliebige Frau. Sie schrie auf. »Sie wagen es, mich anzulügen. Sie benötigen keine zusätzliche Zeit. Sie müssen nur einen Befehl erteilen und eine entsprechende Botschaft mit der von uns geforderten Erklärung absenden. Vielleicht ist Ihnen noch nicht wirklich bewusst, was oder wer hier auf dem Spiel steht.«
Mess-Broar krächzte einem anderen der ihm untergebenen Krieger zu, der daraufhin einen zusätzlichen Bildkanal in die aktuelle Verbindung einspeiste. Das zusätzliche Bild zeigte den Abschnitt der Kommunikationszentrale von *Lor Els Auge*, in dem die Menschen dicht gedrängt zusammenstanden.
»Sie halten mehr als fünfzig Menschenleben in Ihren Händen, Ratsvorsitzender. Alle werden sterben. Nacheinander oder auf einmal. Ihre Entscheidungen geben den Ausschlag. Wenn diese Schnabellosen hier nicht mehr leben, machen wir mit dem Rest auf der Station weiter. Insgesamt sind noch dreihundert Menschen am Leben. Sie konnten unseren Scannern nicht entkommen und wurden inhaftiert«, erklärte Mess-Broar. »Wenn sich die Solaren Welten aus diesem Gebiet verabschieden und das Wurmloch freigeben, lassen wir die Gefangenen möglicherweise frei. Das liegt ganz bei Ihnen.«
Die Frau in der Gewalt des Kridan zitterte, und ihre riesigen Augen zuckten verzweifelt hin und her.
Toler wollte aufspringen, aber Harry hielt ihn am Ärmel fest und schüttelte wild den Kopf.
Bleib verdammt noch mal sitzen, Toler!, dachte Savanna in die Richtung ihres Kollegen.
»Was haben die Kridan mit dem Wurmloch vor?«, fragte Mitchell.
Mess-Broar keckerte leise. Er legte die Krallenhände zusammen, und es sah fast so aus, als wolle er beten. »Es ist heilig«, schall es aus dem Translator. »Wir werden verhindern, dass die Entweihung durch euch Ungläubige noch weiter getrieben wird.« Mess-Broar blickte zur zitternden Frau. »Aber zuvor muss Ihr Mangel an Respekt bestraft werden.«
»Bitte tun Sie das nicht, Mess-Broar!« schrie Mitchell, und seine Stimme überschlug sich dabei.
»Ist diese Schnabellose Ihnen bekannt?«, wollte der Kridan wissen.
»Nein.« Mitchell schnaufte.
»Sie ist eine Ungläubige, so wie Sie. Bei ihr ist es egal, ob sie lebt

oder tot ist.«

»Das werden Sie bereuen! Wenn Sie dieser Frau auch nur ein Haar krümmen, werden Sie es bereuen. Das schwöre ich Ihnen. Und Sie werden sehen, was der Schwur eines Gottlosen bedeutet.«

»Gott ist auf unserer Seite, Mensch!«

Die jammernde Frau wurde zu Mess-Broar geschoben. Dieser drückte sie auf die Knie. Ihre blonden lockigen Haare leuchteten im Schein der Projektoren. Mess-Broar klackerte mit seinen Schnabelhälften, zog seine Waffe und tötete die Geisel. Bluttropfen schossen durch die Projektion von Mitchells Gesicht. Das Bild wellte sich, dann wurde es wieder klar.

Savanna wendete den Blick ab und drückte ihre Stirn gegen die Kunststoffröhre. Fieberwellen strömten durch ihren Körper. Erst heiß, dann kalt. In ihrem Schädel tobten Zorn und Trauer.

In einiger Entfernung knisterte die defekte Plasmaleitung.

Die Geiseln stöhnten kollektiv, einige schluchzten, der eine und andere fluchte. Über der Kommandozentrale machte sich eine stille, verzweifelte Panik breit, die bis zu Savanna hinaufstieg.

Ich muss helfen! Irgendetwas muss ich tun!

Da war es, da, ganz vorne auf ihrer Zunge. Mehr als ein Blitz, mehr als ein Wort. Ganz nah und so fern. Fast hätte sie die Lösung gehabt, aber sie entwischte ihr wieder einmal, so wie Sand einem durch die Finger rann.

»Das werden Sie bereuen«, hörte sie Mitchell sagen.

»In genau einer Stunde wird sich diese Situation wiederholen. Es sei denn, diese Demonstration konnte Sie zum Einlenken bewegen.«

Keine Antwort. Savanna nahm an, dass Mitchell sich ausgeklinkt hatte.

Verdammt, das kann doch nicht sein, dass mir die Lösung nicht einfällt!

Sie hatte das Gefühl, das wichtige Wort, den wichtigen Satz, was auch immer, überhört zu haben. Sie war viel zu angespannt gewesen, um alles, was der Kridan gesagt hatte, jede gelieferte Information über die Situation auf der Station zu erfassen und zu verarbeiten.

Wir haben die gesamte Station gescannt. Jeder Mensch, der sich versteckte, wurde gefunden …

Das hatte der Kridan gesagt. Vergangenheitsform. Die Suche war beendet. Sie hatten gescannt und … – Sie hatten Savanna nicht gefunden.

Sie haben mich nicht gefunden!

Irgendetwas schützte sie. Machte sie für die Scanner der Kridan unsichtbar. Mikrowellen. Störfunk. Abschirmung. Plasmaleitung. *Defekte* Plasmaleitung.

Das war es!

Um Haaresbreite hätte sie gejubelt. Sie stützte sich mit den Händen ab und vergaß für einen Moment ihre verletzten Finger. Ein feuriger Schmerz jagte durch ihren rechten Arm. Sie ignorierte ihn.

Es war ihr eingefallen! Sie war sicher, weil sie sich in der Nähe der

defekten Plasmaleitung aufhielt.

Sie konnte nicht gescannt werden. Das bedeutete, sie konnte die STERNENFAUST anfunken, denn auch die Quelle des Funkspruchs würde durch die verdeckende Strahlung nicht offenbart werden. Vielleicht störte die Plasmaleitung sogar ihren Funkversuch?

Vermutlich nicht, also konnte sie mit Taglieri sprechen. Er würde eine Lösung finden. Er fand stets eine Lösung! Das erste Mal in ihrem Leben merkte sie, wie groß ihr Vertrauen in diesen Mann war, und sie bekam eine große Sehnsucht nach ihm.

Niemand wusste, dass sie sich hier aufhielt. Niemand ahnte etwas von ihr. Das war ihre Waffe, die sie strategisch nutzen musste.

Sie konnte endlich etwas tun, um den Geiseln zu helfen.

*

Taglieri trommelte ungeduldig mit seinen Fingern auf dem Tisch in seinem Bereitschaftsraum neben der Brücke herum. Er kochte innerlich. Der Ratsvorsitzende ließ ihn nun schon seit einer geschlagenen Viertelstunde in der Warteschleife schmoren. Angeblich befände er sich in einer Besprechung. Er benötigte aber die neuesten Informationen über *Lor Els Auge*. Jetzt!

Endlich meldete sich Jasper Mitchell. Seine wasserblauen Augen schimmerten feucht, sein Blick drückte Irritation aus.

Taglieri musterte den Ratsvorsitzenden misstrauisch. »Was ist geschehen?«

Mitchell seufzte. »Die Kridan haben eine Geisel erschossen!« Der Ratsvorsitzende berichtete Taglieri alles, was er erfahren hatte und was geschehen war.

Der Admiral schwieg. Seine Gesichtsfarbe verdunkelte sich innerhalb weniger Sekunden, und er zog scharf die Luft ein. Schneidend sagte er: »Das also waren unsere Verhandlungen, Mitchell?« Seine Stimme wurde lauter: »Hatten wir da nicht etwas anderes vereinbart?« Taglieri senkte die Stimme. »Aber es wäre ja nicht das erste Mal, dass eine *Zusammenarbeit* nicht so verläuft, wie sie sollte …«

Mitchells Kiefer zuckte. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. »Wie meinen Sie das?«

»Das wissen Sie ganz genau, Ratsvorsitzender.«

»Nein, das weiß ich nicht.«

»Die Kridan, Mitchell! Sagen sie bloß, das haben Sie vergessen! Ich habe es nämlich nicht.«

»Sie meinen die ENDEAVOUR-Sache?«

»Damals haben Sie gegen meinen Befehl gehandelt, Mitchell. Ich war Ihr vorgesetzter Captain. Sie flogen mein Raumschiff in einen Gasriesen. Dabei wäre fast die gesamte Mannschaft umgekommen. Und nun versuchen Sie wieder, mich zu übergehen.«

Mitchell lachte gequält. »Das ist so lange her, Admiral, und Sie wissen genau, dass ich damals richtig gehandelt habe. Wir entkamen den Kridan. Eine halbe Stunde später war der Krieg vorbei. Nach drei Jahren. Hätte ich auf Ihren Befehl gehört, dann säßen wir heute nicht hier und könnten uns diese alten Geschichten wieder vorhalten. Denn dann wären wir heute tot! Und mit uns die ganze Besatzung der ENDEAVOUR!«

Taglieri schwieg. Ja, es stimmte. Mitchells Wagemut hatte die ENDEAVOUR gerettet. Dennoch hatte der heutige Ratsvorsitzende damals einen Befehl missachtet. Seinen Befehl.

»Wir waren jung, Taglieri. Die ENDEAVOUR war Ihr erstes Kommando. Unsere Schilde waren von den Grasern der Kridan fast weggebrannt. Einen weiteren Treffer hätte das Schiff nicht überstanden. Sie wissen, dass meine Entscheidung richtig war.«

Taglieri knirschte mit den Zähnen. Mitchell schwieg, was Taglieri überraschte. Also war er an der Reihe, das Gespräch fortzuführen: »Sie untergraben meine Autorität, Mitchell. Das haben Sie damals getan, und das hat sich bis heute nicht geändert. Sie mögen zwar der Ratsvorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten sein, und ich nur ein Admiral auf einem Star Cruiser. Meine Sache ist nicht die Politik, das ist Ihr Ressort. Aber Sie wissen, dass ich Erfahrung mit Meuterern und Geiselnehmern habe. Mit Verhandlungen. Erinnern Sie sich an die Sache mit den *Rebellen von Golden Sun*.«

»Und? Glauben Sie, die Kridan hätten die Geisel nicht erschossen, wenn Sie mit denen verhandelt hätten?«

»Vielleicht!«

Der Ratsvorsitzende lachte auf. »Lächerlich.«

Sie schwiegen sich eine Weile an. Taglieri spürte, dass der Ratsvorsitzende verunsichert war. Taglieri war klar, dass sie sich zusammenreißen mussten, wollten sie aus der Situation das Beste machen.

Liebe Güte, er führte sich auf … Das war nicht seine Art. Lag es daran, dass ihm Savanna nicht aus dem Kopf ging? Andererseits hatte sich Mitchell bei den Verhandlungen wie ein sturer Mistkerl verhalten.

»So geht das nicht«, murmelte Taglieri müde. Er fühlte sich wie nach einem ausufernden Streit mit Savanna.

Der Ratsvorsitzende sagte leise: »Lassen wir die Vergangenheit ruhen …«

»Einverstanden, Mitchell!«

»Fakt ist: Wir müssen etwas unternehmen. Die töten jede Stunde eine weitere Geisel.« Mitchell schnaufte.

Taglieri dachte nach. »Die Kridan sind fanatisch. Die werden die Menschen nie freilassen. Die Gelegenheiten, bei denen sie in den vergangenen Konflikten Gefangene gemacht haben, kann man an einer Hand abzählen.«

Mitchell nickte. »Ich fürchte, Sie haben recht.«

Taglieri fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn. Sie fühlte sich heiß an. »In Ordnung, Mitchell. Wie viel Zeit ist seit dem letzten Ultimatum verstrichen?«

»Zwanzig Minuten.«

»Wir haben also vierzig Minuten, um uns etwas zu überlegen, dass die Kridan von einer weiteren Hinrichtung abhält.«

Taglieri ließ sich mit Colonel Yefimov verbinden. Er erklärte mit wenigen Worten die Situation, befahl stillen Alarm für die Marines und drehte sich zum Display zurück.

Mitchell presste die schmalen Lippen zusammen. »Ab sofort liegt die Rettung der Geiseln – zumindest, was die militärischen Optionen angeht – in Ihren Händen, Admiral. Ich verlasse mich auf Sie. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden!«

Mitchell unterbrach die Verbindung.

Taglieri rieb sich die Stirn. Er hatte Kopfschmerzen. Das Gespräch war anstrengend gewesen. Die Mischung aus Strategie, Professionalität und kindischer Streiterei hatte ihn ausgelaugt. Seine Augen juckten. Und immer wieder hatte er das Gesicht von Savanna Dionga vor Augen. Sein Magen ballte sich vor Sorge zusammen. Wenn sie mit Chang und Toler zusammen gewesen war, hätte sie bei den Geiseln sein müssen.

Der Gedanke, sie könne tot sein, sprang ihn an wie ein wildes Raubtier, wollte sich in ihm verbeißen. Er nahm Taglieri den Atem, und kalter Schweiß lief über seinen Rücken.

Er machte sich verrückt. Es gab keinen Beweis, dass ihr etwas zugestoßen war.

Es wurde Zeit, seine Führungsoffiziere zu informieren. Von nun an waren sie im Einsatz. Die STERNENFAUST musste sich aufmachen. Nach *Lor Els Auge*.

*

Marine Jack Bruce

»Ich soll die ganze Sache noch mal von Anfang an erzählen? Das hab ich zigmal, aber klar, ja klar – Sie wollen, dass ich mich damit auseinandersetze. Dass ich das, was geschah verstehe, richtig? Dabei gibt es nichts zu verstehen. Aber gut, ich will anfangen. Noch mal, bis es mir zum Hals rauskommt.

Wir wussten selbstverständlich nicht, was los war, als der Alarm ertönte. Das erste, was wir lernen, ist, auf den Alarm zu hören. Glauben Sie mir, Doktor, Sie können machen was Sie wollen, aber wenn Sie einen Alarm verpennen, haben Sie ein echtes Problem. In den ersten Tagen der Ausbildung geht es da rund. Wenn Sie, Doktor, morgens aufstehen, stecken Sie ihre Beine in eine Hose und das war's. Gucken Sie dabei auf die Uhr? Nein, wahrscheinlich nicht! Bei uns

Marines ist das anders. Wir haben genau drei Minuten, um uns komplett anzukleiden. Drei Minuten, Doktor, das ist wenig Zeit. Da hängt das Hemd mal falsch rum oder der Kragen der Uniformjacke liegt nicht richtig. Besser nicht, dann gibt's Druck.

Colonel Yefimov ist so einer. Der kann es überhaupt nicht leiden, wenn was schief läuft. Wenn er den Befehl geben lässt, steht man fünf Minuten später tadellos gekleidet vor ihm. Ist besser so, glauben Sie mir. Und ich finde, das ist richtig. Disziplin muss sein. Wir alle sind stolz, dass wir unseren Hintern für das Star Corps hinhalten dürfen. Wir haben einen Eid drauf geschworen. Wenn's sein muss bis in den Tod, so haben wir geschworen. Alles im Sinne der Menschheit, haben wir geschworen.

Also gut, wir stehen da wie die Ölgötzen und warten, was geschieht. Warten und warten. Eigentlich hätten wir uns viel mehr Zeit zum Anziehen lassen können, aber so ist das nun mal. Kapiert keiner, der nicht beim Militär ist. Ich kenne welche, die nennen das unlogisch. Mag sein, aber man weiß ja nie. Vielleicht hätten wir wirklich nur vier oder fünf Minuten gehabt, bis der Feind in Stellung ist, oder? Das muss sitzen!

Zuerst gab's Waffenausgabe. Jeder von uns kriegt die, die er genau kennt. Dann Nadler-Granaten, das ganze Zeug, das man braucht, um einem Gegner kräftig einzuheizen. Ich bring das also an meine Uniform an, wie's sein muss. Yefimov nimmt die Reihe höchstpersönlich ab. Da wissen wir, wie ernst die Lage ist.

Der Colonel persönlich, dass bedeutet, es gibt Ärger. Und so ist es dann. Wir werden informiert, dass es vermutlich in einen ganz besonderen Einsatz geht.«

*

Savanna wusste, was sie tun musste. Es galt, die defekte Plasmaleitung zu nutzen. Man hatte sie nicht scannen können, also würde man nicht mitkriegen, wenn sie die STERNENFAUST anfunkte.

Schwierig war, dass ihr Armbandkommunikator nicht über HD-Funk verfügte, die STERNENFAUST also in der Nähe sein musste. War das nicht so, konnte sie die Idee vergessen.

Soeben tippte sie den Code ein, als unter ihr ein Aufruhr entstand.

Savanna stutzte und rutschte näher an den Gitterrost.

Der Anführer der Kriegergruppe schabte mit den Schnabelhälften und keckerte, seine Kameraden taten es ihm gleich.

Es hätte sie zu sehr interessiert, was die sprachen. Sie aktivierte das Aufnahmegerät an ihrem Kommunikator, vielleicht konnte sie damit ein Übersetzungsmodul aktivieren und herausfinden, was die Kridan planten.

Der Anführer ergriff das Wort und wandte sich an Toler. »Ich wäre ein schlechter Kommandant, wenn ich vergessen würde, was ich

ankündigte.«

Mein Gott, der Kridan macht ernst. Er verlangt von Toler, einen Menschen auszuliefern. Ihre Augen brannten, denn sie hatte seit zwei Minuten nicht geblinzelt. Vor Anspannung schmerzte ihr Rücken, und ihr Nacken verkrampfte sich.

Allgemeines Raunen, Erregung und ein plötzlicher Ausbruch purer Angst.

Der Kridan sagte: »Du hattest lange genug Zeit! Einer oder drei? Du hast die Wahl, Ehrloser.«

In Savannas Ohren rauschte und brauste es. Sie war am Ende ihrer Kräfte. Ihre Blase drückte, sie war in Schweiß gebadet, ihre Muskeln zuckten und rebellierten und die Angst, die wenige Meter unter ihr aufwallte, nahm von ihr Besitz.

So sehr die Kridan sich auf ihre Gläubigkeit einbilden mochten, einem Gott der Liebe folgten sie gewiss nicht.

In der Kommandozentrale gab es Diskussionen. Wortfetzen flogen hin und her.

Eine Frau fing an zu weinen. Jemand schimpfte. Ein Mann brüllte und gestikulierte wild. Savanna erkannte mit grausamer Klarheit, dass der Auswahlprozess seinen Gang nahm.

»Ich will aber nicht!«, schrie eine andere Frau.

»Dann werden wir losen!«, forderte eine schmale Asiatin.

»Wir werden gar nichts tun«, brüllte Toler.

»Wollen Sie wirklich, dass drei sterben, wenn nur einer sterben muss?«, fauchte ein dicker Mann in weißer Küchenuniform.

»Nur? Hören Sie sich mal zu, Mann. Sie reden wie ein Monstrum!«, gab eine Braunhaarige zurück.

»Alle herhören«, unterbrach Toler die Verwirrung. »Ich werde niemanden aussuchen.«

Mess-Broar hob die Waffe.

»Warten Sie!« Toler hielt abwehrend eine Hand vor sich. Nun sah Savanna auf seinem Gesicht Angst.

Zwar kontrolliert, aber seine Augen irrten durch den Raum, als hoffe er, irgendwo dort einen Ausweg aus seiner Misere zu finden.

»Verdammt, warum hatten Sie auch den Helden spielen müssen?«, heulte eine Dunkelhäutige. »Das haben wir nun davon.« Sie fing an zu weinen.

Ein junges Mädchen drückte sich an die Schulter eines Mannes, der vermutlich ihr Vater war, und schluchzte herzzerreißend.

Zwischen all dem stand Toler. Einsneunzig, dunkelhaarig, ein bärtiger Hüne, der einen Fehler gemacht hatte. Seine Arme hingen schlaff an ihm herab, Hilflosigkeit prägte seine Mimik. »Lassen Sie uns reden, Kommandant«, sagte er und trat auf den Kridan zu. »Lassen Sie uns nach einer anderen Möglichkeit suchen.«

Er wird sterben!, dachte Savanna. *Der Kridan wird ihn erschießen.* Sie hatte sich an Tolers selbstbewusste Art gewöhnt, mochte ihn auf gewisse Weise und reiste gerne mit ihm auf der MERCHANT II. Nun

würde ihn sein großes Mundwerk umbringen.

Der Kridan stieß Toler zur Seite. Dieser machte zwei gestolperte Schritte und wäre fast über die Beine einer Frau gefallen. Dann hörte er das Geräusch.

Der Schuss war leise, die Wunde grauenvoll. Der dicke Mann in der weißen Uniform des Küchenpersonals wurde nach hinten geschleudert. Seine Bauchdecke riss auf, Blut benetzte die sitzenden Geiseln. Der Mann drehte sich um die eigene Achse, fiel vornüber und verfehlte nur knapp ein junges Mädchen, welches aufschrie und den Kopf unter ihren Armen verbarg. Seine Beine zuckten, dann lag er still.

Frauen und Männer kreischten haltlos. Es roch nach verschmortem Fleisch.

Der Kridan sah sich im Raum um. Er sah den Leuten in die Gesichter. Es war nicht klar, wonach er suchte, doch schließlich schien er es gefunden zu haben. Er zielte und schoss.

Dann wiederholte sich das Spiel.

»Nun hören Sie doch auf!«, schrie eine junge Frau. Das war ihr Fehler gewesen. Ihr letzter Fehler. Der Kridan zielte und schoss.

Dann wandte sich Mess-Broar zu Toler. »Setz dich, Ungläubiger.«

»Ich denke nicht daran!«, rief Toler. Seine Lippen bebten, seine Hände zitterten.

Der Kridan krächzte, hob die Waffe und feuerte.

Wortlos ging Toler zu Boden. Er fiel direkt in die Blutlache, die sich nur einen Meter von der ersten Leiche entfernt gebildet hatte. Sein Gesicht war ausdruckslos, seine Augen starrten ins Leere.

Savanna schob sich mit dem Rücken gegen die Kunststoffröhre. Sie drückte ihren Hinterkopf dagegen und schluchzte lautlos. Es hatte Toler erwischt! Was für ein Albtraum! Toler, den sie wegen seines Bartes geneckt hatte. Toler, der … Nein, sie durfte jetzt nicht daran denken! Keine Trauer. Sie musste sich beruhigen. Sie wählte mit bebenden Fingern den Code für die MERCHANT II. Sie musste irgendjemanden informieren. Sie musste Hilfe holen. So konnte es nicht weiter gehen.

Nichts! Der Kontakt konnte nicht hergestellt werden.

Sie versuchte eine andere Frequenz. Wieder nichts. Kein Kontakt. Schirmte die Plasmaleitung also doch jedes Signal ab? Würde sie in dieser verfluchten Röhre stecken und warten müssen, bis die Station in die Luft flog?

Ihre Finger gehorchten ihr kaum, als sie eine weitere Zahlenkolonne tippte. Es knackte und knisterte. Dann eine Frauenstimme.

»Hier spricht Sonda Katar von der MERCHANT II. Hier spricht Sonda Katar von der MERCHANT II!«

Savanna traute ihren Ohren nicht. Sonda? Sie war auf der MERCHANT II? Sie reduzierte die Lautstärke, dann begann sie zu flüstern.



Die STERNENFAUST durchflog den HD-Raum, als Kommunikationsoffizier Lieutenant Max Brooks aufblickte. »Eine Meldung von der MERCHANT II, Sir! Nur Audio.«

»Auf Lautsprecher«, befahl Taglieri.

»Hier spricht Savanna Dionga von *Lor Els Auge*. Bitte verbinden Sie mich mit Admiral Taglieri.«

»Admiral hört!«, antwortete Brooks.

»Hallo Vince …«, flüsterte Savanna unmilitärisch. »Kannst du mich hören?«

Taglieri wischte sich über die Augen. Träumte er? Hatte er sich verhört?

SIE LEBT!

»Ja. Der Empfang ist gut.« Seine Stimme klang belegt, oder bildete er sich das nur ein? Liebe Güte, sie lebte! Er würde ihr gerne sagen, wie sehr er sich freute, ihre Stimme zu hören, wie unendlich erleichtert er war, dass sie noch lebte. Aber das wäre doch ein etwas zu privater Moment gewesen, um ihn auf der Brücke, unter den Augen und Ohren der Crew zu begehen. Wäre es besser gewesen, den Ruf in seinen Raum legen zu lassen? Nein, sie befanden sich im Einsatz. Jedes Wort, jeder Satz ging alle an und würde für entsprechende Analysen und strategische Planungen herangezogen werden.

Taglieri atmete tief ein und bewahrte Haltung. »Ja, ich höre dich. Geht es dir gut? Haben sie dir etwas angetan? Wieso bist du auf der MERCHANT?«

»Mir geht es gut, Vince. Ich bin nicht auf der MERCHANT. Ich bin auf *Lor Els Auge*. Ich konnte mich verstecken. Die Kridan wissen nicht, wo ich bin.«

Es gab eine kleine Pause. Ihre Stimme wurde leiser, sie wisperte und verwischte die Selbstlaute. Dennoch war sie gut zu verstehen. »Ich stecke in einer Kunststoffröhre. Direkt unter mir ist die Kommandozentrale der Station. Durch ein Gitter, das im Dunkeln liegt, kann ich alles beobachten.«

»Über welchen Kanal erreichst du uns? Du hast keinen HD-Funk!«

»Ich bekam Kontakt zu Sonda Katar auf der MERCHANT II. Das Schiff verfügt über HD-Funk, es dient mir als Transmitter.«

»Was ist los bei euch?« Taglieri war froh über Informationen aus Erster Hand. Die konnten für den Einsatz der Marines von höchster Wichtigkeit sein.

»Ich sehe unter mir fünf Kridan. Sie nahmen ungefähr fünfzig Geiseln. Es gab mehrere Tote. Sie haben vor ein paar Minuten drei Menschen hingerichtet. Und danach haben Sie meinen Schiffskameraden Toler erschossen. Vince, das ist ein einziger

Albtraum. Sie haben Toler gezwungen, eine Person auszuwählen, die erschossen werden soll, und als er sich weigerte, haben sie drei erschossen, und danach auch noch ihn.«

»Versuche ruhig zu bleiben, Savanna. Wir lassen uns was einfallen.«

»Ist klar.«

Taglieri hörte, wie Savanna tief Luft holte.

Ihre leise Stimme versuchte, die Worte deutlich zu formulieren. »Ich habe keine Ahnung, wie viele Kridan sich auf der Station befinden. Sie haben alle Aliens laufen lassen und nur die Menschen festgehalten. Sie stellen Forderungen.«

»Ja, wir sind informiert.«

»Nein, Vince, ihr wisst noch nicht alles.«

Taglieri wartete ab. Was, bei allen Sternenteufeln, wusste er nicht?

»Ich habe eine Aufzeichnung einer Kridanunterhaltung machen können und an Sonda geschickt. Sie konnte sie im Translator entschlüsseln. Sie bringen Sprengkörper an! Überall auf der Station! Sie wollen die Raumstation sprengen.«

»Sie wollen *was* …?«, stieß Taglieri hervor.

»Nicht nur das! Die Explosion soll die Fusionskammer der Station treffen. Das soll eine Gravitationsschockwelle erzeugen, die …«

»… die bis zum Wurmloch reicht!«, beendete Taglieri den Satz.

Jetzt wurde es ihm klar: Es ging den Kridan um das Wurmloch. Um den Frevel an den Göttern.

Auf der Brücke wurde es still. Navigatorin Joelle Sobritzky, Lieutenant Jake Austen und Commander Max Brooks starrten den Admiral an.

»Vince, das ist immer noch nicht alles …«

»Ich höre …«

»Sie haben dreihundertfünfzig Menschen in ihrer Gewalt. Wenn die Station explodiert, werden alle sterben. Die Kridan wollen als Märtyrer sterben! Sie wollen sich selbst opfern.

Für den Raisa! Sie glauben, damit auf direktem Weg Gott zu dienen.«

Taglieri schloss seine Augen. Er war der Admiral. Er musste einen kühlen Kopf bewahren. »Das heißt, die haben nichts zu verlieren.«

»Und sie haben kein Interesse daran, irgendjemanden am Leben zu lassen. Sie wollen sich opfern, und sie nehmen dabei noch ein paar Gottlose mit ins Jenseits.«

Vincent nickte, war sich in diesem Moment nicht bewusst, dass Savanna ihn gar nicht sehen konnte. »Die Geiseln sind nur ein Vorwand, damit sie genug Zeit haben, die Station zu verminen. Die Forderung ist nur ein Ablenkungsmanöver. Sie hoffen, damit Zeit zu gewinnen. Sie wollen nicht, dass jemand auf den Gedanken kommt, sich *Lor Els Auge* zu nähern. Und durch ihre Forderung, wir sollen ihnen offiziell das Gebiet um das Wurmloch übertragen, sollen wir nur glauben, dass die Kridan wirklich die Raumstation übernehmen wollen. Und dann fliegt alles in die Luft.«

»Was hast du jetzt vor?«, fragte Savanna.

»Wir arbeiten an einer Strategie, um euch zu retten. Verhalte dich weiter unauffällig. Es ist ein Wunder, dass man dich noch nicht gefunden hat.«

»Ich vermute, das liegt an einer defekten Plasmaleitung. Sie haben jeden gefunden, der sich versteckt hielt und getötet.«

»Plasmaleitung?«

»Sie befindet sich ungefähr drei Meter von mir entfernt in einer Art Verteilerkasten. Es gibt kleine Funken.

Der Schlauch ist scheinbar nicht wirklich undicht, denn ich sehe das Zeug pumpen. Keine Ahnung, was da kaputt ist. Du hast uns Studenten mal was über Mikrowellenstrahlung beigebracht.«

»Ich habe Militärethik unterrichtet. Das war Captain Dryer.«

»Ist doch egal. Vielleicht ist die defekte Plasmaleitung der Grund, warum man mich nicht scannen konnte und hoffentlich dieses Gespräch nicht bemerkt.«

Taglieri grunzte. »Verstehe.« Er seufzte. »Savanna, wie bist du dort hingekommen? Erkläre mir den gesamten Weg.«

»Wenn man auf die Station kommt, befindet sich nach ungefähr hundert Metern auf der rechten Seite eine Sanitäranlage. Dort habe ich mich versteckt. Zur Linken gibt es in Augenhöhe eine Öffnung. Da bin ich rein. Zuerst handelte es sich um eine Metallröhre, danach änderte sich das Material in Kunststoff. Nach einer Weile geht die Röhre steil abwärts, dann ungefähr einhundert Meter geradeaus. An einer Gabelung bin ich links abgebogen und nach weiteren hundert Metern hier angekommen, über der Kommandozentrale, nicht mittig, sondern am Rand. Die Abdeckung ist ein Gitter. Es ist nicht angeschraubt, sondern liegt lose auf. Wenn ich runter schaue, sehe ich links das Kommandopult und ungefähr zwei Meter darüber die holografischen Projektoren.«

»Gibt es sonst noch etwas Auffälliges?«

»Du meinst abgesehen von den Kridan und den Toten?«, fauchte sie. Er grinste. *Typisch Savanna!* »In der Röhre ist es heiß. Und wenn mich mein Zeitgefühl nicht trügt, was aber sehr gut sein kann, dann werden die Kridan bald wieder jemanden hinrichten.«

»Wie sind die Kridan bewaffnet?«

»Standard, vermute ich. Handgraser. Schreckliche Waffen. Sie müssen auf Streuung gestellt sein und eine besonders effektive Energieversorgung haben, denn sie reißen große Wunden. Die Kridan stecken außerdem in leichten Kampfanzügen.«

»Das klingt nach der normalen Ausstattung eines Tanjaj.« Damit konnten die Marines fertig werden. »Verhalte dich ruhig. Wir finden eine Lösung. Wir sollten jetzt aufhören zu sprechen, um die Gefahr deiner Entdeckung so klein wie möglich zu halten. Melde dich also bitte nur, wenn etwas essenziell Wichtiges passiert, was wir umgehend für die Planung einer Rettungsmission wissen müssen, hörst du?«

Savanna hauchte: »Ja, Vincent.«

Bleib mir ja am Leben, Mädchen!, dachte der Admiral, als er schloss: »Taglieri, Ende.«

*

Marine Jack Bruce

»Sturm auf *Lor Els Auge*!

Also, wir hatten mit allem gerechnet, aber damit nicht. Sie kennen diese Raumstation? Ist ein gigantisches Ding. Wurde mal von Rieseninsekten gebaut. Alles schwarzer Stahl. Seit Jahren in Menschenhand. Da gibt es allerlei Aliens und Klubs und Geschäftemacher, ist eine windige Sache dort, aber direkt am Wurmloch. Also ideal. Und diesen Kasten sollen wir – was? Sollen wir stürmen? Warum? Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Weil – halten Sie sich fest – weil die Kridan zurückgekehrt sind.

Die haben *Lor Els Auge* überfallen und Geiseln genommen. Keiner weiß, wie viele Kridan es sind, man hat nur Vermutungen.

Der Befehl lautet: Kopf einziehen und durch! Keine Rücksicht auf Verluste. Wir holen uns die Station zurück!

Der Colonel ist erstaunlich ruhig. Er tippt gegen sein Headset und blickt uns an. Er empfängt offensichtlich eine Nachricht. Alle sind still. Warten. Dann grinst der Colonel. Jetzt gibt es eine Strategie, sagt er. Jetzt werden wir es den Geierköpfen zeigen.

Wir glauben ihm.

Und warten. Es gibt keinen Angriffsbefehl. Den muss der Admiral geben. Bisher ist alles ruhig. Wir selbst sind es nicht. Kann man sich kaum vorstellen, nicht wahr? Wieso können junge Männer es nicht abwarten, anderen den Kopf wegzuschießen? Weil wir diese Kridan schon jetzt hassen. Sie haben unsere Leute. Machen mit denen, was sie wollen. Hinzu kommt, dass man nie ganz ohne Furcht ist. Wir haben gelernt, die zu unterdrücken. Ist gut so, denn dann steigt der Adrenalinspiegel. Das macht uns kampfbereiter. Wir wollen, dass es sich auflöst, dieses Gefühl, wie ein Schrei, den man im Magen hat und rauslassen will.

Immer noch kein Befehl! Die Shuttles sind bereit. Wir stehen bequem. Macht uns nicht lockerer. Die Helme unterm Arm. Und nichts passiert. Das nervt, glauben Sie mir, Doktor. Man hört die Gedanken jedes Einzelnen von uns wie kleine Insekten durch den Hangar fliegen. So wie die mit den harten Körpern, wenn die in der Luft aneinander ticken, im Sommer auf der Erde, bei mir zu Hause in Wyoming. Tick tack! Zisch, tick tack! Jeder Gedanke ein Insekt. Klingt verrückt, nicht wahr? Na ja – in solchen Situationen, in dieser Anspannung geht einem manches durch den Kopf.

Letztendlich aber geht es nur um eines. Man will raus! Raus, um

dem Feind zu zeigen, wer der Bessere ist!«



Savanna schaltete den Armbandkommunikator aus und lauschte.

Im selben Moment hallte ein Ruf durch die Kommandozentrale und die holografischen Projektoren nahmen ihre Arbeit wieder auf.

Savanna rutschte nach vorne und lugte durch das Gitter. Vincents Konterfei erschien dreidimensional in der Stationszentrale.

»Ich bin Admiral Vincent Taglieri, Oberkommandeur der STERNENFAUST. Ich möchte den befehlshabenden Kridan sprechen.«

Taglieri! Er wirkte wie stets. Überlegt und überlegen. Nichts deutete auf Stress hin, nichts auf Furcht.

Mess-Broar krächzte überrascht. Es schepperte aus dem Translator: »Admiral Taglieri, der ehemalige Captain der ENDEAVOUR. Es muss eine besondere Fügung Gottes sein, dass wir uns hier wiedersehen …«

»Woher kennen wir uns?«

»Ich war Kommandant auf einem der Kugelraumer, die bei einer Schlacht im ersten Krieg die ENDEAVOUR verfolgte. Ich erinnere mich an Ihren Namen, da wir damals Ihren Funk abhörten und wussten, wie es um ihr Schiff stand. Aber dann hätte ihr wagemutiges Manöver mit dem Gasriesen uns beinahe einen unehrenhaften Tod gebracht, Admiral. Aber Gott war wie immer auf der Seite der Siegreichen!«

Erneut keckerte der Kridan, und Savanna hielt es für ein Lachen. »Ich vermute, Sie wollen uns davon abbringen, dass wir die Raumstation und das Wurmloch annektieren? Auch Sie werden erfolglos bleiben. Der Ratsvorsitzende hat es bereits versucht.«

»Befehlshaber sollten miteinander reden, Kommandant Mess-Broar.«

»Gläubige sollten das, da haben Sie recht. Ungläubige sollten schweigen. Sie haben mir nichts zu sagen.«

»Ich möchte Ihnen ein Angebot machen.«

»Sie haben mir auch nichts anzubieten!«

»Mister Mitchell und ich kommen zu Ihnen auf die Station. Stattdessen lassen Sie die Geiseln und alle auf der Station gefangenen Menschen frei. Sie garantieren allen Menschen freien Abzug an Bord der STERNENFAUST. Im Gegenzug garantiere ich, dass wir Sie nicht angreifen werden. Darauf, Kommandant, gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.«

»Das Ehrenwort eines Ungläubigen ist nichts wert.«

Savanna wollte es nicht glauben. Vincent stellte sein Leben für die Geiseln zur Verfügung und das von Jasper Mitchell? Wusste der Ratsvorsitzende davon? Sie konnte es sich nicht vorstellen. Mitchell war nicht der Typ, der sein Leben für andere opferte – oder täuschte sie sich? Außerdem – war der Ratsvorsitzende tatsächlich an Bord der STERNENFAUST und nicht auf der Erde?

»Das ist ein ehrenwertes Angebot, Taglieri.«

»Wir werden Sie nicht stören. Wir erwarten nichts anderes, als dass Sie die Geiseln und Gefangenen freilassen.«

Er sagt nicht, dass er von der geplanten Sprengung weiß!

Es schien, als denke der Kommandant der Kridan nach. Er schnäbelte etwas in seiner Sprache, und seine vier Mitstreiter machten ähnliche Geräusche.

»Doch was sind schon zwei Ungläubige – wenn auch verdiente Veteranen oder Politiker – anstatt mehrere Hundert?«, sagte Mess-Broar. »Ich frage mich, warum Sie sich opfern wollen. Wir verlangen nichts mehr, als dass Sie uns die Station und das Wurmloch übergeben, Ihre Schiffe abziehen und sich hier nie wieder blicken lassen. Wir haben diesem Mitchell bestätigt, die Gefangenen dann freizulassen. Selbstverständlich werden wir, um in Zukunft unsere Sicherheit zu garantieren, ein Kontingent an Geiseln hier behalten, was Sie aus militärischer Sicht verstehen werden. Die Solaren Welten werden Schwäche beweisen, indem sie es nicht wagen, einige Wenige der Ihren zu opfern, um die Station zurückzuerobern. Ihre Heldentat ergibt also keinen Sinn.«

»Wenn Sie die Gefangenen freilassen, müssen wir ein Star Corps-Schiff zur Station bringen. Wie sollen sonst die Geiseln von *Lor Els Auge* wegkommen?«

Mess-Broar schwieg und ratschte mit dem Schnabel.

»Sie sehen also, Kommandant, dass sich, wie wir Menschen das nennen, die Katze in den Schwanz beißt. Schicken wir ein Schiff, töten Sie die Geiseln. Schicken wir kein Schiff, können Sie die Menschen auf dieser Station nicht freilassen. Was also sollen wir tun?«

Der Kridan schwieg. Taglieri sagte: »Beide Optionen könnten unrichtig sein, wenn wir eine dritte Option unterstellen.«

»Und wie sollte die aussehen?«, zischte Mess-Broar.

»Das wissen Sie genau, Kommandant.«

»Sie glauben, ich plane, alle Menschen zu töten?«

Taglieri lächelte. »Sagen wir es einmal so: Die Kridan haben in der Vergangenheit nicht viel von Kriegsgefangenen gehalten. Zumindest nicht, wenn sie damit nicht irgendeinen für sie wichtigen Zweck verfolgen konnten.«

Der Kridan schwieg und schritt auf und ab.

Funkelten Vincents Augen? Stahl sich ein Grinsen in seine Mundwinkel? Savanna wäre jede Wette eingegangen. Er schnürte den Sack zu. »Sollten Sie meinen Vorschlag eines Gefangenenaustauschs nicht akzeptieren, werden wir Sie angreifen. Wir springen mit drei Star Cruisern direkt vor Ihre Tür und vernichten Sie, Ihr Schiff, Ihre Kleinschiffe, die Station und alle Gefangenen.« Er bleckte die Zähne. »Vielleicht haben die Menschen erkannt, dass sie ihre *Schwäche*, wie sie es nannten, überwinden müssen, um gegen die Tanjaj zu bestehen.«

Mess-Broar blieb stehen. »Das würden Sie niemals tun. Das widerspricht allem, woran die Menschen glauben.«

»Wir sind Ungläubige, Kommandant, schon vergessen?«

Zischen, Klappern, Schnabelwetzen. Fünf Kridan diskutierten. Endlich löste sich Mess-Broar aus seiner Erregung und sagte über Translator: »Nun gut, Taglieri. Wir …«

Plötzlich erfüllte ein ohrenbetäubendes Kreischen den Kommandostand.

Einer der Kridan wies auf ein Display, das eine zitternde Kurve aufwies. Zwei andere gruppierten sich um ihn. Sie zeigten mit den Krallen darauf. Dann spritzten sie auseinander, die Waffen gezückt, die Schädel zuckten hin und her. So suchten sie geduckt den Raum ab. Sie traten die Geiseln, als wären diese nicht vorhanden, sicherten in alle Richtungen, und Mess-Broar kreischte etwas, dass wie ein Befehl klang. Seine Klaue schlug auf die Konsole, und die holografischen Projektoren verloschen. Taglieris Gesicht waberte und verschwand.

Die Geiseln wurden wieder unruhig, einige weinten, andere drückten sich gegen die Wand. Viele sahen für sich keine Chance mehr, hier lebend herauszukommen.

Die Kridan rissen ihre Köpfe in den Nacken und ihren kalten Augen entging nichts.

Savanna konnte nicht verhindern, dass ihr ein spitzer Schrei entfuhr. Sie schnellte zurück. Lieber Himmel, was war geschehen?

Eine Sekunde später krachte ein Schuss direkt neben sie in das Kunststoffrohr.

*

»Was ist da los?«, fragte Jake Austen.

»Keine Ahnung …«, flüsterte Taglieri. »Es sieht aus, als wären sie von etwas überrascht worden.«

»Sie suchen etwas. Sie wirken erschrocken«, sagte George Yefimov, der zwischenzeitig auf die Brücke gekommen war.

»Ja, sie suchen etwas oder jemanden …«, vermutete auch Brooks.

Savanna! Sie muss ganz in der Nähe sein! Über ihnen!

Taglieri ächzte. Alle Blicke fielen auf ihn. Jeder hier kannte sein Verhältnis zu Savanna Dionga. »Es scheint so, als wenn sie Savanna Dionga entdeckt haben.«

»Aber wieso?«, fragte Yefimov.

»Lassen Sie die Aufzeichnung des Gesprächs von eben noch einmal laufen!«, befahl Taglieri.

Brooks stoppte auf Handzeichen.

»Zoomen!«, bellte Taglieri.

Brooks vergrößerte das Bild. Die Konsole wurde sichtbarer, aber indifferenter. Brooks tat, was er konnte. Er renderte das Bild, bis man

klarer sah. »Ich dachte es mir«, murmelte er. »Ein Sens-PIR!«
»Ein was?«, fragte Taglieri ungeduldig.
»Verzeihung, Sir!«, sagte Brooks. »Ein Tripelradar kombiniert mit Ultraschall-Laser-Sensor. Eine Scan-Methode, die zum Aufspüren von mikrofeinen Rissen in Außenhüllen von Schiffen – oder eben Stationen – verwendet wird. In diesem Fall jedoch scheint es auf etwas angesprochen zu haben, mit dem die Kridan nicht rechneten.«
Yefimov sagte: »Wir wissen, dass Savanna Dionga bisher durch die Streustrahlung der defekten Plasmaleitung vor Entdeckung geschützt war. Im schlimmsten Fall kann es sein, dass sich diese Strahlung verändert hat und ein automatischer, also selbstlaufender Scan sie aufspürte. Ich vermute, die Mikrowellenstrahlung hat die Röhre beschädigt, und ein genauerer Scan hat dann Savanna Diongas Lebenszeichen aufgespürt.«
»Dann ist sie jetzt tot …«, flüsterte Taglieri und senkte den Kopf.
Niemand sagte etwas.



Bevor Savanna rational registrierte, dass auf sie geschossen wurde, war sie unterwegs. Instinktiv entschied sie sich, über den Gitterrost ins Unbekannte zu kriechen, anstatt umzukehren. Ihr Herz raste, während die Kridan unter ihr kreischten. Wieder fegte ein Schuss in die Röhre. Der Kunststoff blähte sich, schlug Blasen und weichte auf. Der nächste Schuss konnte sie treffen. Auch wenn das Röhrenmaterial so stabil war, dass sie nicht gleich zerfetzt wurde, würde sie sich schlimmste Verbrennungen zuziehen. Allerdings wussten die Kridan nicht, in welche Richtung sie flüchtete. Zumindest hoffte sie das.
Wie besessen kroch sie vorwärts und dankte den Göttern der Flüchtenden dafür, dass die Röhre groß genug war, um sie nicht zu bremsen. Ihre Ellenbogen und Unterarme krachten auf den Kunststoff. Mit blutenden Fingerspitzen zog die sich vorwärts. Ihre Kniescheiben, ihre Fußspitzen, ihr ganzer Körper war wie eine Bogensehne, die permanent unter Spannung und Entspannung stand. Auf allen vieren krabbelte sie tiefer in die Dunkelheit hinein.
Und in die Leere!
Das kannte sie. Sie schob die angewinkelten Arme vor und benutzte die Ellenbogen wie die Kufen eines Schneepfluges. Sie rutschte in die Tiefe und betete, in einem tieferen Stockwerk zu landen.
Ihr Fall wurde gebremst. Schweiß spritzte aus ihren Haaren, und sie verharrte für einen Augenblick. Sie richtete sich halb auf, drückte ihren Rücken an die Röhre und hörte ihren pumpenden Atem.
Es gab keinen Zweifel. Man hatte sie gefunden.
Wer sich versteckt, wird getötet!
Diese Drohung motivierte sie, sich nicht allzu lange auszuruhen. Gedanken überschlugen sich in ihrem Kopf.

Taglieri hatte klug und hart verhandelt. Sie wusste, dass er das Wurmloch niemals auf Kosten von mehreren Hundert Menschenleben verteidigen würde.

Warum eigentlich nicht? Sie hatte gelernt, dass es Erfordernisse gab, bei denen Menschenleben zurückstehen mussten. Eines dieser Erfordernisse nannte sich Krieg.

Nein, Taglieri hatte geblufft! Sehr gut geblufft! Er war kurz davor gewesen, einen Erfolg zu erzielen, als etwas geschehen war, dass die Kridan auf ihre Fährte gelockt hatte. Nun war nicht der Augenblick, um darüber nachzudenken. In erster Linie ging es darum, das hier zu überleben.

Wohin führte die Röhre? War sie durch die Rutschpartie in ein unteres Stockwerk gelangt? Vielleicht kauerte sie soeben hinter einem Raum, in dem sich niemand befand? Gab es hier Einstiegs- oder Wartungsklappen?

Nein, alles war dunkel. Stockdunkel!

Auf ihren Armen stellten sich die Haare auf. Über ihren Rücken rieselte kalte Furcht. Ihr Schädel schmerzte, als wolle er bersten. Sogar in ihren Zähnen pochte die Finsternis, die Ungewissheit und der Horror, dann, wenn sie es am wenigsten erwartete, von einem Schuss getroffen zu werden.

Sie hechelte und kroch weiter.

Eines hatte sie in ihrem Leben gelernt: Es gab immer einen Weg. Nur der Verzweifelte, der Verzagte, versagte. Wer an sich glaubte, machte seinen Glauben zur Realität. Mit diesem Glauben hatte sie schwere Zeiten überstanden und tiefes Leid bewältigt. Das hatte sie hart gemacht, manchmal zu hart, wovon Taglieri ein Lied singen konnte. Gab sie sich einer Illusion hin? Machte sie sich besser, als sie war? Und wenn schon – wichtig war, dass es ihr die Kraft gab, diesen Schlamassel zu überstehen.

Sie kroch vorwärts.

Die Helligkeit, die über ihr zusammenschlug, kam so unerwartet, dass sie aufschrie. Hitze breitete sich aus, Elektrizität huschte über ihren Körper, es knackte und schließlich gab es einen gewaltigen Knall. Vor ihr öffnete sich die Röhre und sackte einfach in sich zusammen. Ein Zittern lief über den Kunststoff, die Röhre krachte in ihrer Halterung, und erneut wurde es gleißend hell. Funken spritzten und fingen sich in Savannas Haar. Es roch verbrannt. Sie schrie erneut, hielt sich mit den Händen fest, ihre Knie rutschten nach vorne – und sie erkannte, warum. Zehn Zentimeter vor ihr gab die Röhre nach, teilte sich und knickte nach unten weg. Sie verlor den Halt.

Nein, nicht das! Bitte nicht das!

Sie fiel vornüber, schwebte einen zeitlosen Augenblick in der Luft und schlug mit dem Rücken und dem Hinterkopf auf.

Ihr Körper revoltierte, Schmerzen zuckten durch ihre Glieder, und als sie die Augen öffnete, starrte sie auf einen grauen Kampfanzug und in das regungslose Gesicht eines Kridan, der seine Waffe auf sie

richtete.
Savanna schloss die Augen und wartete auf den Tod.

*

»Sie rufen uns!«, sagte Max Brooks.
Auf dem Monitor zeigte sich Mess-Broars ausdrucksloses Vogelgesicht. Ohne jede Begrüßungsfloskel kam er gleich zur Sache.
»Sie sind ein ehrloser Ungläubiger, Taglieri«, krächzte er.
»Ich verstehe nicht, was Sie meinen«, gab Taglieri zurück.
»Sie sind über unsere Pläne informiert …«
»Bitte erklären Sie sich genauer, Kommandant.«
Der Kridan hielt ein Armbandcom in das Okular. »Dieses Kommunikationsgerät speichert alle getätigten Rufe.«
»Von wem ist das Gerät?«, hauchte Taglieri.
Mess-Broar schabte, anscheinend feixend, die Schnabelhälften aneinander. »Ich habe es einer Person abgenommen, die uns belauschte. Sie versteckte sich direkt über uns in einer Wartungsröhre. Sie versuchte zu flüchten. Selbstverständlich vergeblich.«
»Was haben Sie mit ihr gemacht?«, wollte Taglieri wissen. Er ballte seine Hände zu Fäusten, und Zorn sprang aus seinen Augen.
»Wie würden Sie mit einem Spitzel verfahren?«
Taglieri schwitzte. Seine Kopfhaut juckte. Alle Brückenoffiziere starrten auf den Hauptschirm. Niemand sah den Admiral an.
»Wir Menschen befragen Spione …«
»… bevor ihr sie tötet?«
»Exekutionen sind barbarisch, Kommandant. Wir haben andere Möglichkeiten.«
Der Kridan keckerte erneut und stieß einen trillernden Laut aus. »Wir haben euch Ungläubige in den Kriegen erlebt. Ihr seid schwach und ohne Ehre.«
Taglieri verlor die Geduld. »Was haben Sie mit der Frau gemacht?«
Der Kridan erstarrte. Er äugte misstrauisch vom Hauptschirm auf den Kommandanten der STERNENFAUST herab. »Erstaunlich, dass Sie wissen, dass es eine Eierlegerin ist, die wir gefunden haben. Dies bestätigt mir, dass diese Kontakt mit Ihnen oder jemandem Ihrer Mannschaft hatte. Was wissen Sie über unsere Pläne?«
Taglieri hatte einen Fehler gemacht. Er seufzte und schüttelte den Kopf. *Verdammt!* Mess-Broar war alles andere als ein Narr. Er hatte die Com-Daten gelesen. »Was ist mit ihr?«
»Erst Ihre Antwort. Und überlegen Sie sich gut, was Sie sagen. Noch lebt sie, sollten Sie jedoch lügen, wird die Ungläubige sterben. Ich frage Sie erneut: Was wissen Sie über unsere Pläne?«
Taglieri wusste, dass ihn alle anblickten. Und er wusste, dass jede Antwort falsch sein konnte. Offenbarte er seine Kenntnisse, waren die

Geiseln und die Gefangenen kaum zu retten. Sie würden entweder in der Explosion oder bei einem Angriff sterben. Log er, und Mess-Broar war tatsächlich informiert, würde Savanna sterben. Er zweifelte keinen Augenblick daran, dass der Kridan seine Drohung wahr machte. Sagte er die Wahrheit, war ihm die wichtigste Waffe gegen ein Massensterben aus der Hand genommen. Die Kridan würden alles tun, um ihre Pläne so schnell wie möglich zu beenden. Jede weitere Verhandlung wäre gescheitert. Die Kridan würden einen Angriff erwarten, also war eine stille Aktion nicht mehr möglich.

Es war zum Haare raufen!

Er schluckte und sagte: »Es geht Ihnen nicht darum, die Raumstation zu annektieren, sowie die Macht über das Wurmloch zu erhalten, wie Sie sagten, sondern Sie haben andere Pläne, Kommandant.«

»Und Sie wissen, wie diese aussehen?« Der Kridan legte seinen Schädel schief, was grauenvoll menschlich wirkte.

»Savanna Dionga, die sich in Ihrer Gewalt befindet, klärte uns über den Sachverhalt auf. Sie informierte uns darüber, dass Sie und Ihre Krieger etwas anderes tun wollen. Was das ist, wusste sie jedoch nicht, da sie von Ihrem Aufenthaltsort aus nur wenig mithören konnte. Sie war verwirrt, verstehen Sie? Sie fürchtet sich vor Ihnen. Sie hatte Angst, aufgespürt zu werden. Und … sie ist eine Eierlegerin!«

Joelle Sobritzky räusperte sich.

Die Schnabelhälften des Kridan schabten aneinander.

Niemand sagte etwas.

»Das verstehe ich, Taglieri. Aus diesem Grund haben wir in unserer Rasse eine klare Geschlechtertrennung. Wir bringen unsere Eierlegerinnen nicht dazu, zu kämpfen. Das ist die Aufgabe der Krieger! Aber ungläubige Barbaren wie Ihr werdet das sicher nicht verstehen.«

Der Kridan griff neben sich und verschwand einen Moment aus dem Blickfeld. Er kam zurück, und Savanna stand neben ihm.

Taglieris Herz machte einen Sprung. Noch lebte sie. Falls der Kridan ihm seine Erklärung abnahm, war nicht alles verloren, weder für sie, noch für alle anderen Gefangenen.

Wie in Zeitlupe hob Mess-Broar seine Waffe. Er drückte Savanna den Lauf an den Kopf. Ihr Mund bewegte sich, aber es kam kein Laut über ihre Lippen. Ihr Gesicht war regungslos, aber ihre Augen sprachen Bände. *Ich liebe dich!*, sagten sie, und: *Ich habe Angst!*

»Ich gebe Ihnen und dem Ratsvorsitzenden noch zwei Stunden humanoider Zeit, unsere Bedingungen zu erfüllen. Sie mögen Ihnen angesichts dessen, was sie zu wissen glauben, unsinnig erscheinen. Aber seien Sie versichert, Sie gelten weiterhin. Sollte in diesen zwei Stunden ein Angriff auf *Lor Els Auge* oder auf eines unserer Schiffe geschehen, werden wir weitere Geiseln töten. Und mit dieser Eierlegerin fangen wir an. Haben Sie verstanden?«

Taglieri nickte.
Die Übertragung wurde beendet.

*

»In zwei Stunden ist die Station nur noch Staub, und das Wurmloch ist ebenfalls hinüber«, raunzte Yefimov. »Wenn wir noch eingreifen wollen, dann jetzt.«

»Die Kridan haben nichts zu verlieren«, meinte Joelle Sobritzky.

Taglieri nickte. »Vermutlich ist das so.«

»Wenn wir eingreifen …«, fügte Yefimov hinzu, »und die Kridan merken das, werden sie als erstes Savanna Dionga töten. Und möglicherweise weitere Geiseln. Wenn wir nichts tun, wird die Station explodieren. Und mit ihr das Wurmloch.«

Taglieri wusste, was Yefimov sagen wollte. Es würde einem Wunder gleichkommen, wenn Savanna aus der Sache lebend rauskam.

Taglieri spürte, wie ihn die Panik beschlich. Wie der Gedanke von ihm Besitz zu ergreifen drohte, alles zu tun, was die Vogelartigen befahlen, auch wenn er wusste, dass sie nicht vorhatten, die Geiseln lebend freizulassen.

Befahl er den Angriff, opferte er Savanna. Befahl er ihn nicht, opferte er sie ebenso. Dennoch: Wenn er den Angriff befahl, würde Mess-Broar seine geliebte Savanna erschießen. Es war so, als hätte er selbst abgedrückt.

»Ratsvorsitzender Mitchell möchte Sie sprechen, Sir«, meldete Brooks.

Verdammt! Mitchell, den Taglieri über das letzte Gespräch mit dem Kommandanten der Kridan informiert hatte, wartete auf eine Entscheidung.

Ich liebe dich, Savanna!, dachte Taglieri. *Du hast stets gesagt, ich sei ein Paragrafenreiter und nun wirst du in diesem Glauben sterben.* Die Wahrheit war: Wenn er eine Möglichkeit gefunden hätte, sie zu retten und dafür das Leben der anderen zu riskieren, er würde es dennoch nicht tun. Er würde letztlich das Richtige tun. So war er nun mal.

»Sir?«, murmelte Yefimov.

Taglieri schwieg und wartete.

Brooks senkte den Blick.

Sobritzky hatte alle Hände voll zu tun.

Der Admiral räusperte sich. »Wir haben vierzig Minuten Zeit.«

»Und, bei allem Respekt, uns läuft die Zeit davon. Wir brauchen eine Entscheidung, Sir«, sagte Yefimov sanft.

»Die sollen Sie haben, Colonel.« Taglieri blickte dem Marine in die Augen. »Wir haben zehn Minuten, um einen konkreten Plan auszuarbeiten, vielleicht etwas mehr. Wir werden versuchen, so viele Geiseln und Gefangene wie möglich zu retten und die Kridan zu vertreiben. Ich erteile hiermit den Angriffsbefehl!«



Marine Jack Bruce

»Im Laufschritt ging es zu den Shuttles. Vor ein paar Minuten waren wir gebrieft worden. Einigen fiel die Kinnlade runter. Dreihundertfünfzig Geiseln, und eine Station, die schon zu einem Großteil vermint war. Außerdem sprach sich rum, dass man die Freundin vom Admiral töten würde, sobald man uns entdeckte. Das wollte natürlich niemand von uns dem Admiral antun.

Der Colonel und die anderen Führungsoffiziere hatten sich was Verwegenes einfallen lassen. Konnte klappen. War zwar nur eine geringe Chance, aber immerhin besser als keine, oder?

Ich meine, Sie kennen die Geschichte, Doktor, deshalb erzähle ich sie Ihnen jetzt mal so, als wären Sie dabei gewesen, verstehen Sie? Dann kapieren Sie, warum ich Ihr nettes Angebot nicht annehmen kann. Hab ich nämlich nicht verdient. Wer Fehler macht, muss dafür bestraft werden.

Wie ich ganz am Anfang sagte: Alles lief nach Plan. Wir waren gut in der Zeit. Ganz genau wusste niemand, wann die Kridan *Lor Els Auge* in die Luft jagen würden. Himmel, die mussten tausend Ladungen angebracht haben, um diesen Koloss zu sprengen. Eine Explosion, die ein Wurmloch auslöschen konnte. Das muss man sich mal vorstellen. Also, ich konnte mir das wirklich nicht vorstellen. Ist im Moment auch nicht wichtig. Viel wichtiger ist, dass es endlich losgeht. Haben ungefähr eine halbe Stunde.

Wir springen in das Shuttle. Überprüfen, ob alles gut sitzt. Test der Sprechverbindung – Alles klar! Die Helme auf, Sauerstoffanschlüsse prüfen – okay!

Dann springt die STERNENFAUST aus dem HD-Raum.

Von nun an geht alles blitzschnell. Die Hangarschleuse öffnet sich und das erste Shuttle rast los. Das, Doktor, ist genial! Ich weiß nicht, wer auf die Idee kam, aber es ist genial. Sie müssen wissen, das erste Shuttle ist menschenleer. Es wird ferngesteuert und fliegt direkt auf *Lor Els Auge* zu. Als Zielort wurde der Haupthangar ausgewählt, ich glaube, er hieß E 1. Das Shuttle düst also los und kaum hat es die Rampe verlassen, starten wir hinterher. Alle Muskeln sind angespannt. Unsere Nerven liegen blank, dennoch wissen wir genau, was zu tun ist. Wir können nicht anders, wir starren dem ersten Shuttle hinterher. Weil wir wissen, was gleich geschehen wird.

Das wird echt spektakulär sein.

Wie gesagt – genial!«



»Austritt aus dem HD-Raum!«, meldete Joelle Sobritzky.

Vor ihnen lag die Raumstation. *Lor Els Auge!*

Taglieri atmete schwer. Er schloss die Augen und versuchte, den grausamen Gedanken zu verdrängen, dass Savanna vielleicht nicht mehr lebte, in diesem Moment, in dem man sie entdeckte, exekutiert wurde. Später würde er das verarbeiten, jetzt galt es, zu retten, was zu retten war.

»Station an STERNENFAUST!« meldete Brooks.

»Auf den Schirm«, befahl Taglieri.

Mess-Broar erschien in einem neuen Fenster, das sich vor die Ansicht der Station schob. Er sparte sich die Begrüßung und kam sofort zur Sache. »Sie überraschen mich, Taglieri! Ist aus Ihnen am Ende doch noch ein echter Krieger geworden? Sie bringen tatsächlich Ihre eigenen Leute um, nur damit Sie das Wurmloch und die Raumstation behalten können?«

»Ja, Kommandant! Ich habe es Ihnen gesagt, aber Sie wollten nicht hören!«

»Sie wissen, dass wir jetzt alle Geiseln töten werden?«

»Im Krieg gibt es Opfer!«, rief Taglieri. »Das wissen nicht nur die Kridan. Wir wollen die Station. Und wir wollen, dass Sie verschwinden. Ihr Auftrag wird scheitern, Mess-Broar. Sie und Ihre Krieger sterben! Und Sie werden weder die Station noch das Wurmloch zerstören. Ja, Sie werden sterben. Mit dem Blut von Frauen und Kindern auf Ihren Klauen, doch ohne das erreicht zu haben, weswegen Sie gekommen sind.«

Taglieri gab ein vereinbartes Zeichen.

Sobritzky unterbrach den Funk.

»So, nun lassen Sie uns beten, dass unser Plan aufgeht …«, murmelte Taglieri.

*

Marine Jack Bruce

»Wir rasen also hinter dem ersten Shuttle her. Abstand nicht mehr als fünfhundert Meter. Das ist ziemlich riskant, denn wir müssen uns manuell an die programmierte Geschwindigkeit des ersten Shuttles anpassen. Man braucht kein Fachmann sein, um zu wissen, dass wir uns im Peilschatten von Shuttle 1 befinden. Die auf der Station können uns also, wenn alles gut geht, nicht anmessen. Da ist immer noch die Unsicherheit einer optischen Erfassung, aber jeder Plan hat auch einen Haken, oder? Na ja – wir sind jedenfalls kaum raus aus dem Hangar, da springt die STERNENFAUST erneut und ist wie von Geisterhand verschwunden. Ich wette, die Kridan machen jetzt ziemlich verdutzte Gesichter.

Erst werden sie von der STERNENFAUST bedroht, dann

verschwindet der Star Cruiser wieder. Und was lässt er zurück? Ein Shuttle, dass sich mit Höchstgeschwindigkeit direkt auf dem Weg zu Haupthangar E 1 befindet. Ich wette, bei denen in der Zentrale ist jetzt ganz schön der Teufel los. Die nehmen bestimmt an, das Shuttle ist bis zum Gehtnichtmehr mit Sprengstoff gefüllt, der beim Aufschlag die Station atomisiert. Könnte ja sein, nicht wahr? Zumindest, wenn man Taglieris Drohung ernst nimmt.

Die Raumstation wird größer. Ein achtarmiger Stern, gewaltig, sage ich Ihnen, Doktor. Ich weiß, dass die Station ungefähr fünf Kilometer im Durchmesser misst. Sie können sich also denken, wie viele Kilometer Gänge, Räume und so weiter sich da befinden. Eine richtige kleine Stadt. Um so etwas in die Luft zu jagen, müssen die Kridan etliche Krieger auf der Station haben. Tatsächlich sehen wir auf etwa 11 Uhr vor uns ein monströses Schiff liegen. Es sieht aus wie ein normaler Kugelraumer, ist aber um ein Vielfaches größer. Die Hangars sind offen, wir können auf die Landedecks sehen. Darin befinden sich fünfzig, sechzig kleinere Transporteinheiten. Es zieht an uns vorbei, oder besser, wir ziehen daran vorbei und nähern uns der Raumstation.

Jetzt wird Lieutenant Steiner zeigen, was er kann. Wenn er einen Fehler macht, sind wir tot.«



Die Geiseln schrien, Mess-Broar krächzte lauthals, und Savanna interessierte den Kridan für einen Moment nicht mehr. Er gab ihr einen Stoß, und sie stürzte zu Boden. Aus den Augenwinkeln sah sie den reglosen Toler, und ihr Magen krampfte sich zusammen.

Sie robbte am Boden voran, immer damit rechnend, dass sie gleich den Einschlag eines Grasers in ihrem Rücken spürte. Schließlich war sie bei Toler angelangt. Sie ließ sich fallen und starrte, wie alle anderen Geiseln, die sich in der Nähe zusammendrängten, auf das Bild, welches die taktische Anzeige der Zentrale von *Lor Els Auge* zeigte.

Mess-Broar und seine Krieger stakten irritiert in dem Raum umher, äugten immer wieder ungläubig auf die Bildschirme der Konsolen.

Sie hatten die STERNENFAUST gesehen, die auf kurze Distanz an die Station gesprungen war. Taglieri hatte ihnen gedroht, dann war die STERNENFAUST wieder verschwunden. Das alles hatte nicht mehr als eine halbe Minute gedauert, und Savanna konnte kaum glauben, dass sie noch lebte.

Der Kommandant hatte im wahrsten Sinne des Wortes den Schnabel aufgesperrt. Mit dieser Aktion hatte er nicht gerechnet. Vermutlich war er heilfroh, dass die STERNENFAUST ihre Drohung nicht wahr gemacht hatte.

Wenn Taglieri etwas erreicht hatte, dann, Verwirrung zu stiften. Allerdings, dachte Savanna, musste er damit gerechnet haben, dass

Mess-Broar sie tötete. Ja, er war das Risiko eingegangen. Einer wie Vincent wusste, was er tat. Es war eine einfache Rechnung gewesen. Er konnte untätig bleiben, und Savanna wäre in der Explosion der Station umgekommen. Oder er konnte handeln und dabei riskieren, dass Savanna erschossen wurde.

Es war die richtige Entscheidung. Dennoch kam sie ihr herzlos vor.

Und nun war da das Shuttle. Es war aus dem Hangar der STERNENFAUST geflogen und strebte nun wie an einer Schnur gezogen auf die Raumstation zu. Hinter sich zog das Shuttle einen hellen Schweif her.

»Waffen in Bereitschaft!« kreischte Mess-Broar. Die Antwort ging in einem Gewirr aus Schnabelgeklapper unter. »Schießt das Shuttle ab!«

Seine Krieger reagierten zwar hektisch, dennoch erfolgreich. Auf den Anzeigen blitzen zwei Punkte auf: Torpedos, die sich auf den Weg machten, um das Shuttle zu zerstören.

Das Shuttle tauchte unter ihnen her und wich aus, die Torpedos zischten links und rechts daran vorbei.

Warum trafen die Torpedos nicht?

Savanna ahnte den Grund. Die Torpedos der Station waren darauf programmiert, erst in einem gewissen Mindestabstand von der Station zu explodieren. Sonst würde die Explosion die Station selbst gefährden.

Die Kridan hätten lieber die Graser ihres Trägerschiffs abfeuern sollen. Doch dafür war es nun zu spät.

»Noch vier Sekunden bis zum Aufschlag!«, meldete einer der Krieger. Mess-Broar hieb in einer verzweifelten Geste auf seine Konsole.

»Zwei Sekunden bis zum Aufschlag!«

*

Marine Jack Bruce

»Es ist ein Feuerwerk, Doktor!

Das Shuttle vor uns kracht in die Station und explodiert in einem Feuerball, den man gesehen haben muss. Kein Wunder, schließlich ist das Shuttle entsprechend präpariert worden. Voll mit Sprengstoff. Budenzauber vom Feinsten! So viel Licht und Korona, dass hoffentlich niemand sieht, wie Steiner nur eine Handbreit am Feuerball vorbei nach rechts ausschert. *Wusch!* geht es daran vorbei. Die Hitze brennt uns fast den Hintern ab, wir aktivieren die Bremsdüsen und schon sind wir weg und lauern wie ein Geschwür am ersten Ostausläufer, ganz in der Nähe zu Hangar E 2.

Die Fachleute haben die Karte von *Lor Els Auge* analysiert. Savanna Dionga hat offensichtlich eine genaue Beschreibung abgegeben. So wissen wir genau, wo sich die fünfzig Geiseln befinden, und wir

wissen, wie wir dahin kommen. Wir kleben also an der Station wie eine Zecke, und ohne Unterbrechung geht's gleich weiter. Wir steigen aus. Einer mit einem Schneidbrenner, wir anderen bewaffnet bis an die Zähne. Yefimov vorne weg.

Yefimov ist ein Held, das sage ich Ihnen. Ich weiß, dieses Wort ist aus der Mode gekommen. Aber er ist es. Der braucht keinen Psychiater, der weiß, was richtig ist und was nicht. Ich hatte das Vergnügen, dabei zu sein, als wir auf dem Höllenplaneten abgesetzt wurden. Da hat er sich einen Stinkworm geschnappt und ist wie ein Rodeoreiter draufgesprungen. So was haben Sie noch nicht gesehen, Doktor! Na ja – er ist jedenfalls keiner, der sich hinter seinen Männern versteckt. Stets dabei, vorneweg!

Wir hängen also am Außenstahl der Station. Das ist ganz schön bedrückend. Sie gucken nach oben, und soweit das Auge reicht, ist schwarzer Stahl. Sie gucken nach unten, und da ist's genauso. Hinter sich haben Sie das All, das Nichts und ganz weit entfernt das Schiff der Kridan, während es nur einen halben Kilometer links von Ihnen kracht und funkt, denn es dauert eine Weile, bis ein Shuttle ausgeglüht ist. Nun muss alles ganz schnell gehen. Wir wissen, dass wir uns ungefähr zehn Meter hinter der defekten Plasmaleitung befinden, falls Savanna Diongas Angaben nicht fehlerhaft waren. Wir hoffen, dass unser Shuttle genauso wenig gescannt wird, wie es zuerst bei ihr der Fall war.

Nun fragen Sie sich vielleicht – also ich frage mich das: Warum sind wir uns eigentlich so sicher, dass man uns nicht scannt? Schließlich wurde Savanna Dionga früher oder später auch entdeckt? Das Ganze bleibt also ein ziemlich riskantes Unterfangen. Haben wir eine Chance?

Also wird ein Loch in die Stationswand geschnitten. Hört sich einfach an. Ist es aber nicht. Ich will Sie nicht mit technischen Details langweilen, Doktor, klar ist, wir machen das Loch und kriechen rein in die Station. Vierzig Marines sind jetzt an Bord von *Lor Els Auge*, nur *Stone*, das ist Steiners Spitzname, bleibt zurück im Shuttle und wartet auf unsere Rückkehr.

Helm-Infrarotsensoren und Nachtsichtmodus an, Scanner aktivieren und sehen, was auf uns wartet. Wir müssen durch eine Zwischenwand, denn die Station ist mehrfach geschützt, damit ein Druckabfall nicht gleich dazu führt, dass sämtliche Bewohner ersticken. Dann sind wir in einem Raum, der uns kaum Platz bietet. Mit Wärmetastern und allem kriegen wir ganz schnell raus, dass der Raum daneben verlassen ist. Und dahinter, wenn wir uns nicht irren, ist die Kommandozentrale. Wir sind sozusagen zehn Meter neben der Höhle des Löwen, oder genauer gesagt, neben dem Nest der Geier …«

*

»Sie müssten drin sein!«, sagte Taglieri. »Jetzt haben sie zwanzig

Minuten, bis …«

»Entschuldigung, Sir, aber Mess-Broar verlangt Sie zu sprechen. Es ist bereits seine dritte Anfrage.«

»Wir warten weiter, Brooks. Wenn dieser Kridan über eine einigermaßen menschenähnliche Psyche verfügt, werden seine Verwirrung und die Neugier ihn schier umbringen. Er kann unsere Handlungen nicht logisch nachvollziehen. Er wird nicht verstehen, warum die Explosion des Shuttles keine größeren Schäden angerichtet hat.«

»Oder er hält uns für dämlich«, setzte Sobritzky hinzu.

Taglieri nickte. »Umso besser.«

Brooks machte große Augen. »Er droht, in zwei Minuten alle Geiseln zu töten, wenn wir uns nicht melden!«

Taglieri knirschte mit den Zähnen. »Okay – dann haben wir ja noch einhundertzehn Sekunden!«

*

Savanna wurde von einem der grau gekleideten Krieger hochgerissen, ein anderer griff sich Chang. Mit roher Gewalt wurden sie nach vorne gestoßen und Savanna konnte sich nur mit Mühe festhalten – an Mess-Broar. Sein gelber, stinkender Schnabel war nur Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt. Sie richtete sich auf und versuchte, Fassung zu bewahren. Chang, einen Meter weiter, blitzte den Kommandanten der Kridan an.

»Nun töten Sie uns?«, schnappte er.

Am liebsten hätte Savanna ihn angebrüllt. *Halt deine verdammte Klappe! Reicht es nicht, dass Toler bereits tot ist?* Sie wusste, dass sie unsinnig dachte. Sie begann, dem Opfer die Schuld zuzuschieben. Doch Tolers Aufbegehren war nur ein Vorwand für eine weitere Machtdemonstration der Kridan gewesen.

»Ja!«, bestätige Mess-Broar nüchtern.

»Was haben Sie davon? Sie können Ihren Plan in die Tat umsetzen. Das Shuttle verursachte keinen Schaden.«

»Beten Sie, dass Taglieri sich meldet.«

»Sie wiederholen sich, Kommandant. Sie bedrohen uns, obwohl alles nach Ihren Plänen läuft! Das ist unsinnig.«

Halt die Klappe, Chang!, dachte Savanna erneut. *Warum reizt du ihn? Willst du neben Toler in der Blutlache enden?*

Mess-Broar hob seine Waffe. »Genug geredet!«

Chang schloss ergeben seine Augen.

Was ist nur los mit ihm?, dachte Savanna. Wollte er sterben? War es das, was er wollte? Weil er sich verantwortlich fühlte? Weil sie nur wegen ihm hier waren, auf dieser verfluchten Station?

Im selben Moment meldete sich Taglieri.

Mess-Broar fuhr herum. Sein Arm war unnatürlich abgewinkelt,

während er den Lauf der Waffe auf Chang gerichtet hielt. Er schrie krächzend und kreischend, was sein Translator natürlich nicht berücksichtigte. Daher klang es auch seltsam, fast aberwitzig, als die ruhige und neutrale Translatorstimme ein »Was haben Sie mit dieser unsinnigen Aktion bezweckt, Ungläubiger?« von sich gab.

»Wir wollten Ihnen zeigen, was Sie von uns zu erwarten haben, wenn wir unsere Versprechung wahr machen. Zeigen Sie mir die Geiseln!«

»Sie haben keine Forderungen zu stellen.«

»Ich wiederhole mich ungern, Kommandant!«

Mess-Broar klackerte mit dem Schnabel, dann nickte er und das 3-D-Bild drehte sich. Als Taglieris Blick über die knienden und sitzenden Geiseln fuhr, lächelte er. Als er Savanna sah, entspannte sich seine Miene.

Also hat er nicht damit gerechnet, dass ich noch lebe!, dachte Savanna, die diesen Blick lesen konnte wie niemand sonst. Sie musste schlucken. Sie fühlte sich verlassen, einsam und verloren.

Wie viel war Liebe wert? Obwohl sie vom militärischen und moralischen Standpunkt aus sehr genau wusste, dass seine Entscheidung richtig war – schließlich hatte sie mit Vincent mehr als eine Diskussion in Sachen Militärethik geführt –, konnte das ihre Traurigkeit nicht eindämmen. Das war der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Würde es zwischen ihnen jemals wieder so werden wie zuvor? Nahm sie ihm seine Entscheidung übel?

Ein schreckliches Lachen hüpfte ihre Kehle hoch. War es Hysterie? Überforderung? Furcht? Wie kam sie darauf, an später zu denken? Zuerst hieß es, diesen Schrecken zu überstehen. Und dessen Ausgang war allemal unklar.

»Warum haben Sie uns mit Ihrem Shuttle bedroht?«, fragte der befehlshabende Kridan. »Das Schiff zerschellte und explodierte. Es verursachte nur geringe Schäden. Welcher Plan steckte dahinter? Ein Mann wie Sie opfert nicht so einfach ein Shuttle, wenn er nicht einen Plan damit verbindet.«

»Wir wollten Ihnen zeigen, wie schnell wir reagieren können. Wir springen vor die Station, nehmen uns zuerst Ihr Trägerschiff vor und danach die Station. Wir benötigen ungefähr zwanzig Sekunden, bis wir alles in Schutt und Asche gelegt haben. Dann werden die Geiseln tot sein, die Gefangenen und Ihre Leute. Das Wichtigste für uns: Sie haben weder das Wurmloch noch die Raumstation bekommen. Sie können vor Ihren Gott und sich erst einmal für einen fehlgeschlagenen Auftrag und sinnloses Blutvergießen verantworten.« Taglieris Augen blitzten wie Eiskristalle. Nichts in seinem Gesicht ließ vermuten, er könne bluffen. »Ja, wir haben ihr Trägerschiff entdeckt. Unsere Analysen haben ergeben, dass drei unserer Torpedos reichen, um es zu zerstören. Doch wir haben sicherheitshalber 50 Torpedos entsprechend programmiert.«

Er spielt mit den Kridan Katz und Maus!, stellte Savanna fest. Seine

Strategie war bewundernswert und verlangte Nerven. Ganz langsam, möglicherweise ohne dass die Kridan es gemerkt hatten, hatte er den Spieß umgedreht. Das hätte Mitchell niemals bewerkstelligt. Nun war Vincent derjenige, der die Bedingungen stellte.

»Deshalb können Sie sich jetzt ergeben. Dann können Sie die Station unverletzt verlassen.«

»Sie wissen nichts über die Ehre der Kridan!«, erwiderte Mess-Broar trocken. »Es ging uns nie darum, unsere eigenen Schnäbel zu retten.«

Er beißt nicht an! Dennoch zögert er. Als wolle er durch Wiederholung den Plan hinter dem Plan entdecken, erkannte Savanna. *Er glaubt nicht, dass Taglieri fähig ist, die Station aufzugeben. Und ich – ich glaube es auch nicht! Oder?*

War Vincent kalt genug für so etwas? Bedeutete ihm die militärische Vorherrschaft über dieses Gebiet mehr als Menschenleben? Eine durchaus ethische Frage. Warum nicht Menschenleben opfern, die ohnehin verloren waren. Wenn das Wurmloch zerstört war, konnten die Solaren Welten keine Verstärkung mehr durch das Wurmloch erhalten. Das Karalon-System wäre von ihnen abgeschnitten.

»Wenn Ihnen ein Menschenleben so wenig wert ist, Admiral«, begann Mess-Broar, »dann beweisen Sie es mir, in dem Sie mich die Hälfte der Geiseln töten lassen und uns dann freien Abzug zusichern. Denn erst dann weiß ich, dass Sie uns zumindest in Ihrer Kriegerehre ebenbürtig sind!«



»Sie werden nicht die Hälfte der Geiseln umbringen«, erwiderte Taglieri. »Ganz einfach deshalb, weil ich nach dem ersten Toten den Angriff starte.«

Alle Köpfe schnellten zum Admiral herum. Inzwischen mussten Yefimovs Männer direkt neben der Kommandozentrale sein. Die Kridan bemerkten es offenbar nicht.

Taglieri hatte einige Jahre Militärethik gelehrt und stets viel vom sogenannten Harvardkonzept gehalten. Doch das hier war das genaue Gegenteil. Sie hatten es mit faulen Tricks zu tun. Man setzte sich gegenseitig unter Druck. Das war typisch für Geiselnahmen. Hier ging es um Täuschung, Androhung, Anwendung von Gewalt oder einer Kombination daraus.

Doch leider hatte er kein Druckmittel. Man konnte diesen Gotteskriegern mit nichts drohen. Sie achteten kein Menschenleben, und sie fürchteten nicht den Tod. Man konnte ihnen nur damit drohen, das Ziel verfehlt zu haben, ehrlos vor ihren Gott treten zu müssen.

Das war das Verrückte an der Situation. Taglieri musste ihnen damit drohen, die Geiseln selbst zu töten. Er rieb sich die Augen.

Spiel, Einsatz, Spiel. Sie befanden sich sozusagen im Bereich der Chaostheorie, gewissermaßen beim Schmetterlingseffekt der Geiselnahme. Das wurde selten geschult, denn man hielt diese Ansicht für unmilitärisch. Man hatte es lieber, wenn jeder Schritt planbar und umsetzbar blieb.

Der Kommandant der Kridan forderte ihn heraus. Mit einer Sache, mit der er nie gerechnet hätte. Das wusste er genau. Ein Gedanke, der ihm vermutlich zufällig gekommen war. Doch auch das war in Ordnung. Denn es gab den Marines Zeit, in die Zentrale einzudringen. Offensichtlich waren sie und das Shuttle durch die defekte Plasmaleitung vor Scans geschützt.

Was geschehen würde, wenn sie die Zentrale stürmten, wussten sie genauso wenig wie Taglieri.

*

Marine Jack Bruce

»Damals wussten wir nicht, was nebenan vor sich ging, Doktor! Wir verschlossen die Einstiegsstelle. Klar, wir hatten unsere Druckanzüge an, uns störte das Vakuum nicht, doch wir rechneten jede Sekunde mit einem Alarm. Schließlich haben wir der Station ein Leck verpasst, was zu einem Druckabfall führte.

Nichts geschah. Seltsam, aber wahr.

Wir haben also nicht mehr viel Zeit. Alle wichtigen Komponenten sind uns bekannt. Vieles davon sind Annahmen. Es könnte sein, dass die Kridan überall auf der Station Sprengsätze gelegt haben, es könnte aber genauso gut sein, dass sie die Hauptversorgung sabotieren. Den Kern. Das, was die Energie erzeugt. Plasma und so. Stellen Sie sich vor, dieser Kern fliegt in die Luft – da käme keine Maus raus. Wir wissen, dass ein paar Meter weiter ungefähr fünfzig Leute gefangen gehalten werden und weitere Dreihundert überall verteilt auf der Station. Also wissen wir, was auf dem Spiel steht.

Klar ist, dass dieser Kridan in der Com-Konsole der Anführer ist. Alte Regel: Erledige den Leitwolf – und die Rotte ist hilflos. Das muss blitzschnell geschehen. Wir rechnen damit, dass einige Geiseln dran glauben müssen, aber nicht alle. Und wir hoffen, dass wir rauskriegen, wie die Sprengsätze geschaltet sind, um eine Explosion zu verhindern. Was dann geschieht, wird man sehen. Mehr können wir beim besten Willen nicht sagen. Zwischenzeitlich lenkt der Admiral die Kridan ab.

Wir hocken uns hin, die Waffen im Anschlag. In unseren Headsets wispert es. Yefimov gibt Handzeichen. Und weiter. Wir haben uns geirrt. Vor uns ist ein Gang, kein Raum. Ist die Karte falsch oder sind wir an einer anderen Stelle eingestiegen, als wir wollten? Keine Zeit, um darüber nachzudenken. Wir drücken uns an die Wände. Gespannt

blicken wir in das Dämmerlicht. Niemand zu sehen. Alles ist ruhig. Wir schleichen weiter. Der Timer in unserem Gesichtsfeld läuft. Jeder muss auf die Sekunde genau reagieren. Dann teilen wir uns auf. Jeweils fünf von uns schwärmen aus. Sichern das Umfeld.

Dann sind wir vor dem Schott, das in die Zentrale führt. Über uns ein Kunststoffrohr. Hier kann es sich nur um das Rohr handeln, in dem sich Savanna Dionga versteckt hielt. Also sind wir richtig. Blitzschnell ein Loch reingeschnitten. Das macht Geräusche und stinkt. Hoffentlich schließt das Schott dicht und niemand hört uns. Wir erwarten jeden Moment, dass sich das Schott öffnet. Aber nichts geschieht. Auf die Handflächen der Kameraden, ein Klimmzug, und ich hocke in der Röhre. Ist warm hier und stinkt nach Elektrizität und sonst was.

Sofort sehe ich die Plasmaleitung. Durch sie pumpt das Zeug, ist also einigermaßen dicht. Ich lasse mich auf den Bauch fallen und robbe vorwärts. Die anderen haben die verdammte Aufgabe, durch das Schott in die Zentrale zu treten. Ein höllischer Job. Wenn sie nicht aufpassen, werden sie auf der Stelle erschossen.

Wir haben überlegt, von oben Nadler-Granaten in die Zentrale zu werfen, aber dabei würden Geiseln umkommen. Dann schlug jemand vor, Betäubungsgas zu nehmen. Dauert aber zu lange, bis das Zeug wirkt. Für einen Streuschuss der Kridan würde es reichen und mit so einem durchgedrückten Finger kann man locker ein paar Hundert Menschen töten. Um es genau zu sagen – eigentlich hilft nur ein Fangschuss.

Wir wissen, dass da drin fünf Kridan sind. Jeder von denen muss innerhalb einer Sekunde draufgehen. Das ist unsere einzige Chance: eine Chance gleich null. Ich krieche weiter voran.

Wollte ich den Helden spielen? Nein, Doktor, es war Zufall. Einer musste es schließlich tun, außerdem bin ich einer der besten Schützen des Jahrgangs. Yefimov bleibt unten und gibt Anweisungen. Die Anderen gehen in Stellung. Sie sichern Yefimov und die drei anderen vorderen. Wir warten auf den ersten Schusswechsel. Wenn der kommt, bevor wir abgeschlossen haben, ist alles zu spät.

Wir haben noch drei Minuten.

Solange müssen unsere Kameraden noch stillhalten. In drei Minuten und zwei Sekunden können sie losballern, wenn es sich nicht vermeiden lässt.

Yefimov zählt runter. Ich wispere, dass alles grün ist. Weiter hinten sehe ich den Gitterrost. Dann bin ich an der Stelle, wo Savanna Dionga ein paar Stunden verharrte und kann unter mir alles sehen. Ist so, wie sie sagte. Das Gitter ist nur aufgelegt, also nicht verschraubt. Umso besser! Noch zweieinhalb Minuten. Ein ganzes Stück weiter vorne dringt Licht in die Röhre, als wäre sie aufgeschnitten worden. Dort muss man Taglieris Geliebte gefangen haben. Hier auf keinen Fall, denn dann hätte man die defekte Plasmaleitung entdeckt. Zwei Meter rechts von mir knistert und funkt sie.

Noch zwei Minuten.

Ich versuche, die Waffe anzulegen, aber ich kriege den Winkel nicht hin, da der Obergeier sich schräg unter mir befindet. Ich werde versuchen, ihn zu erschießen, danach werden wir springen. Genau in dieser Sekunde erscheint Taglieris Kopf als Hologramm. Ich gebe Meldung. Yefimov schnauft und befiehlt Stellung. Langsam durchatmen. Mal sehn, was hier gleich abgeht.«

*

»Ich teile Ihre Einschätzung«, zischte es aus dem Translator des Kridan. »Dann ist es nun an Ihnen, zu zeigen, ob Ihre Drohungen eines Angriffs nur leere Versprechen sind. Ich werde also eine Geisel erschießen und sehen, was passiert. Ich bin sehr gespannt.«

»Das ist nicht die Tat eines Kriegers, es ist die verzweifelte Tat eines Feiglings, der keinen Ausweg mehr kennt.«

»Sie wollen, dass wir unverrichteter Dinge abziehen. Sie garantieren uns freien Abzug! Ein solches Angebot macht man nur Feiglingen.«

»Sie nennen mich einen Feigling? Dort hinter Ihnen, ich sehe eine Leiche. Der Mann im Kochanzug? Warum musste er sterben?«

»Das ist nicht wichtig.«

»Ich sage es Ihnen: Er musste sterben, wegen eines Feiglings. Eines bewaffneten Feiglings, der einen unbewaffneten Mann erschoss.«

Der Kridan klapperte erregt mit dem Schnabel. Im Hintergrund schüttelten einige Geiseln vehement ihre Köpfe, machten Gesten, rissen die Augen auf.

Im selben Moment zischte das Schott zur Seite, und ein Schuss kam aus dem Nichts.

*

Marine Jack Bruce

»Überall beginnt es gleichzeitig. In meinem Headset fauchen die Geräusche von Laserstrahlen. Stimmengewirr.

Ein Trupp ist auf Kridan getroffen. ›Alle erledigt!‹, sagt mein Kamerad Ginger Baker. Stille, dann von einer anderen Stelle Schüsse. Jemand schreit laut, und ich verfluche die Kreuzschaltung, denn es reißt mir fast das Trommelfell auseinander. Ich lege an und schieße.

Das Schott springt auf.

Drei Kameraden huschen in die Zentrale, gehen in Deckung und schießen ebenfalls. Die Geiseln schreien wie am Spieß.

Savanna Dionga, die ich jetzt erkenne, wirft sich der Länge nach hin wie viele andere. Mein Schuss, liebe Güte, mein Schuss ging daneben. Können Sie sich das vorstellen, Doktor? Ich bin einer der

besten Schützen meines Jahrgangs und schieße daneben? Auf einer Entfernung von nicht mal acht Metern schieße ich daneben? Und was passiert? Der Obergeier geht in Deckung, reißt seine Waffe hoch und neben mir donnert es im Kunststoff, der sofort schmilzt.

Ich reiße das Gitter weg und lasse mich fallen. Rolle mich ab. Ich pralle hart auf eine Konsole, komme aber sogleich wieder auf die Füße. Ich pruste in meinen Helm, und vor meinen Augen legt sich ein feiner Schweißfilm über das Visier. Jetzt ist mir egal, wen ich erschieße, Hauptsache, er hat einen Schnabel. Schüsse blitzen durch den Raum, und eine Geisel, die ich nicht kenne, springt auf, wird getroffen und stürzt Blut spritzend zu Boden.

In meinem Headset ist der Teufel los. Überall Schüsse. Hoffentlich nur lokal, sonst werden meine Kameraden dran glauben müssen. Yefimov brüllt Befehle.

Ich sehe aus dem Augenwinkel die großen Augen des Admirals, der nicht abgeschaltet wurde und den Einsatz anschaut. Für einen Moment begegnen sich unsere Blicke. Muntert er mich auf? Ja, für diesen Mann kämpfe ich gerne, Doktor. Sie hätten ihn mal in der Wüste erleben sollen, als wir alle fix und fertig waren. Er hat uns aufgemuntert, motiviert. Dieser alte Mann hat Kräfte aktiviert, davon kann manch ein Junger nur träumen. Nein, den lasse ich nicht im Stich.

Konsolensplitter spritzen durch die Gegend. Translatoren röhren.

Menschen brüllen und weinen wild durcheinander. Panik, sage ich Ihnen. Das ist die reinste Panik. Und die Kridan sind verdammt gute Schützen. Als einer von denen in seine Einzelteile zerplatzt, steht der Nächste da und wehrt sich. Wo ist der Obergeier? Wo ist er?

Ich will es dem Admiral beweisen. Wenn er mir zuschaut, soll er sehen, wie gut ich bin. Ich bin der Beste, Mann! Adrenalin, Doktor, haben Sie schon mal Adrenalin geschmeckt? Das ist unvergleichlich. Da meinen Sie, Ihnen wachsen Flügel und niemand kann Ihnen was. Zuerst ist da die Angst, und wenn die weg ist, laufen Sie ohne Füße einen Marathon.

Jetzt geht es nur darum, die Situation zu bereinigen. Damit wir endlich hier weg können. Wer weiß, wann die Bombe platzt? NEIN, denke ich irgendwie, obwohl man kaum denken kann, wenn geschossen wird, wenn es nach Blut stinkt, wenn diese Geierköpfe kreischen und alles durcheinander läuft. Trotzdem denke ich NEIN, so geht das nicht! Wenn alle tot sind, wer soll dann …? Wir müssen in Erfahrung bringen, wie man die Sprengung verhindern kann. Also nicht alle töten. Wenn der Obergeier überlebt, wird er uns sagen, wann und wie die Sprengung ausgelöst wird.

›Schon was gefunden?‹, zischt Yefimov im Headset.

›Nein, nichts! Keine Sprengsätze!‹

Dann ein markerschütterndes Schreien.

›He, haben einen von denen. Richard hat ihm den halben Schnabel weggebrannt. Das stinkt vielleicht! Der Geier hat keinen Translator

bei sich, aber wir machen ihm begreiflich, was wir suchen!‹

›Wir haben auch einen. Perlman hat ihm einen Flügel gebrochen, aber er will einfach nichts sagen. Er will uns nicht zeigen, wo die Sprengsätze sind. Hatten bisher verdammtes Glück. Sonst ist niemand zu sehen. Ich frage mich, wo die alle sind?‹

›RÜCKZUG!‹, donnert Yefimov. ›Alle zu Alpha Gamma Zwei, sofort! Aktion bei null! Nachhut aufschließen! Zwei Trupps sichern!‹

›He, Colonel. Wir sind kurz davor. Wir finden die Sprengsätze auch ohne die Hilfe der Kridan.‹

›Wiederhole Befehl! Alle zu Alpha Gamma Zwei! Zwei Trupps sichern!‹

Nein, das will ich nicht, und ich sehe in Taglieris Holoaugen, dass auch er das nicht will. Ich wette, er steht draußen mit der STERNENFAUST und wartet auf die Ratten, die das sinkende Schiff verlassen. Und er sieht mich an, dass mir heiß und eiskalt zugleich wird. Er wird nicht zulassen, dass der Laden in die Luft fliegt und mit ihm seine Savanna. Lässt er die flüchtenden Kridan abhauen oder ballert er denen ordentlich was um die Ohren? Keine Ahnung.

Und dann bin ich neben dem Obergeier. Er muss der Boss sein, denn es ist der, mit dem Taglieri sprach. Himmel, ich habe seinen Namen vergessen. Keine Ahnung. Ist unwichtig. Ich springe hinter ihn und reiße ihn am Nacken hoch. Er fährt herum, und seine Krallen kratzen über meinen Helm. Er ist erstaunlich wendig und kräftig. Er dreht mir seinen fürchterlichen Schädel zu und den andern den Rücken, aber niemand wird schießen, weil auch ich dann dran glauben werde. Er brüllt, und sein simpler Translator kommt nicht mehr mit. Ich schlage ihm die Waffe aus der Hand, dann habe ich ihn und bevor ich nachdenke, schreie ich ihn an.

›Wo sind die Sprengsätze? Wann und wie werden sie gezündet?‹

Sein Schnabel zuckelt wild hin und her, als freue er sich, mich zu sehen. Lacht er? Weiß ich nicht.

›Wie werden die Sprengsätze gezündet?‹

Ist er bereit, gemeinsam mit uns zu sterben? Ich ramme ihm meine Waffe in den Bauch, und er sackt zusammen, nach hinten weg. Ist verdammt seltsam, wenn Beine in die falsche Richtung knicken, so, als hätte man einem den Kopf auf den Rücken gedreht. Um mich herum kehrt Stille ein. Vier Kridan sind tot, es hat einen von uns erwischt und sechs Geiseln liegen in einer Blutlache. Das nehme ich alles wahr, darauf bin ich trainiert. Funktioniert reibungslos. Ein Blick und alles ist klar, dann konzentriere ich mich wieder auf den Anführer.

›Wo – ist – der – Zünder?‹ Jedes Wort begleite ich mit einem Schlag, der letzte landet auf seinem Schnabel, der knisternd reißt wie brüchiges Leder.

›Genug, Lieutenant Bruce!‹, donnert Yefimov in meinem Ohr. Meine Kameraden kommen rein, der Colonel vorneweg.

Und wieder ist da Taglieris Blick. Er redet, aber der Ton

funktioniert nicht. Spricht er mir Mut zu? Ist es das? Oder will er mich davon abhalten, den Mistkerl auszufragen? Der Kridan blutet, manchmal dachte ich, diese Viecher bluten nicht, aber das stimmt nicht. Ich vermute, uns läuft die Zeit weg, und ich denke daran, wie viele Menschen hier an Bord sind. Eingesperrt, verzweifelt!

Ich will nicht zulassen, dass so viele Menschen sterben. Kann ich nicht. Also reiße ich eine Nadler-Granate aus meinem Gürtel. Tippe blitzschnell die Zeit auf dreißig Sekunden. Soll schließlich eine Chance haben, der Geier! Stecke dem Kridan das Ding in den Nacken und zische ihn an, sodass ich mich fast anhöre wie einer von denen. ›Meine letzte Warnung. Rede oder du stirbst! Du hast dreißig Sekunden!‹

Aber er redet nicht.

Ich aktiviere den Timer. ›Neunundzwanzig!‹, brülle ich.

Stattdessen reißt er sich los. Taumelt zur Seite, stolpert über die Geiseln, wobei er wie ein Verrückter versucht, die Granate aus seinem Nacken zu ziehen. Sind ziemlich verwachsen, diese Geierköpfe, und haben kurze Arme. Er kommt nicht dran. Frage mich, wie der seinen Rücken kratzt. Ich zähle mit.

›Achtundzwanzig!‹

Gleich macht es *Bumm*. Niemand schießt auf den Anführer, denn er schützt sich, indem er sich unter die Geiseln begibt.

›Komm zurück! Ich entferne die Granate. Rede, und ich entferne die Granate!‹ Ich stehe da und kreische wie ein Besessener. Er dreht sich herum, und seine kleinen Augen glühen. Er bückt sich und reißt Savanna Dionga mit unglaublicher Kraft hoch an seinen Körper. Die Frau fängt an zu fluchen. Halb rechts sehe ich Taglieris Holobild, er hat den Mund weit aufgerissen, und seine Augen wirken wie Golfbälle, weiß und kalt. Sein Gesicht formt ein verzweifeltes NEIN!

Ich muss dem Kridan die Nadler-Granate wegnehmen. Sofort. Habe übereilt gehandelt. Nein, das wollte Taglieri bestimmt nicht. Nicht, dass seine Freundin draufgeht, wenn das Ding explodiert. Ich springe nach vorne, taste über den Rücken des Kridan und spüre erschüttert, dass das Ei tiefer in seinen Kampfanzug gerutscht ist, als gut ist. Savanna Dionga stöhnt und versucht sich aus der Umklammerung des Kridan zu befreien, was die Sache nicht grade erleichtert.

›Vierundzwanzig!‹

Um mich herum bewegen sich Menschenleiber. Drücken sich an die Wände, kriechen weg, übereinander, stoßen sich zur Seite, wollen nur weg von dem Geier und der Handgranate.

Ich schiebe meinen linken Arm in seinen Kampfanzug, weil ich mit dem rechten Arm eine Waffe halte, und taste danach. ›Zweiundzwanzig‹, zähle ich in Gedanken weiter mit. ›Oder schon einundzwanzig?‹ Glauben Sie mir Doktor, so was geht schneller, als ich es erzählen kann. Ist wie ein Blitz, wissen Sie?

Savanna Dionga reißt sich los. Ich taste. Gut so, gut so! Sie konnte sich befreien. Ist sehnig und stark, diese Frau. Schweißüberströmt,

schwarze Haare, glühende dunkle Augen.

›Verdammt, sag mir, wie wir die Sprengung aufhalten können!‹

Dieser Geierkopf schweigt noch immer. Sein Schnabel klackert. Er wackelt mit dem Schädel wie ein Irrer. Savanna Dionga flüchtet und presst sich an die Wand. Legt den Kopf auf die Knie und schützt sich mit den Unterarmen. Meine Kameraden brüllen. Irgendwo weit hinten höre ich Yefimov. Er bugsiert einige Geiseln nach draußen, wo Schüsse fallen.

›Zwanzig!‹

Und der Kridan fängt an zu zittern wie ein frisch geschlüpftes Küken. Schnattert vor sich hin. Will nicht sterben. Jetzt endlich begreift er den Ernst der Lage. Endlich. Wurde auch Zeit. Sein Translator sagt: *›Konsole B, Konsole B!‹* Der Kridan ist völlig von der Rolle. So was von Zittern hab ich noch nie erlebt.

›Siebzehn!‹ Mein Arm steckt in seinem Nacken. Hab das Ding. Endlich!

Hinter mir huschen Kameraden zu Konsole B, wo immer die auch sein mag.

›Konsole B‹, kreischt der Kridan erneut. Er jammert und zappelt auf der Stelle. *Klack, klack!*, machen seine Fußklauen. Dabei rutscht die Handgranate aus meinen Fingern und sackt bis zu seinem Gürtel. Der Kridan nestelt an der Schnalle rum. Sein Schnabel klappert wie verrückt.

›Vierzehn!‹ Die Geiseln sind ganz ruhig. Die Situation verschlägt ihnen den Atem. Alles wird ganz still. Als würde die Zeit gerinnen. Meine Finger nesteln immer tiefer. Ich werfe die Waffe weg. Will es auch mit dem rechten Arm versuchen.

›Zehn‹

›Du wirst mit mir sterben‹, jault der Translator.

›Halt doch endlich still, verfluchter Geier!‹, brülle ich zurück. Meine Fingerspitzen ertasten die Granate. Noch immer ist es, als wate ich durch Gelee. Als wäre die Realität ausgesperrt. Es gibt nur den Kridan, Taglieri, mich – und die Nadler-Granate. Ich greife das Ding, nur noch ein Ruck! Wenn ich sie an mich drücke, mich drauf werfe und zusammenrolle, wird sonst niemand verletzt. So will ich es machen.

›Sieben!‹

Also raus damit. Meine Einsatzuhr verhakt sich irgendwo in der Jacke des Kridan. Ich reiße, ziehe, irgendwie muss ich meinen Arm da raus kriegen.

›Vier!‹ Der Kridan ist nur noch ein zuckendes Bündel Geflügel. Von wegen, die haben keine Angst vor dem Tod. Die haben Angst, das kann ich Ihnen sagen! Wenn es so weit ist, dann haben die genauso viel Angst wie jedes Lebewesen in diesem Universum. Und genau diese Angst, die machte ihn … irgendwie menschlich. So brutal es war, was dieses Wesen bis dahin getan hatte, und trotz dieses widerlichen Aussehens, in diesem Moment …

Der Lichtblitz ist grauenvoll. Die Explosion ist ohrenbetäubend. Fleisch spritzt, Sehnen reißen, Blut pumpt überall hin, ich werde weggeschleudert, und als ich zu mir komme, nur eine Sekunde später, ist von dem Anführer der Kridan nichts mehr zu sehen außer Fleisch und Muskeln und Überreste seines Kampfanzugs. Und als ich genau hinschaue, guckt oben aus dem Kragenteil dieses Anzugs mein Arm raus.

Mein Arm!

Jetzt erst merke ich, was los ist. Ich glotze an meiner linken Seite runter … und da ist nichts mehr. Nur noch Haut und ein paar Muskelstränge. Totes Gewebe. Sinnlos! Fast hätte ich gelacht. Mein linker Arm ist weg. Weg!

Savanna Dionga kommt zu mir. Sie ist voller Blut und sieht furchtbar aus. Ich denke erst, es hat sie schwer erwischt, doch dann sehe ich, dass es gar nicht ihr Blut ist. Ihr scheint nicht viel passiert zu sein.

Überall Befehle. Yefimov ist voll aus dem Häuschen und flucht wie ein Rohrspatz. Mir wird schwarz vor Augen, alles dreht sich im Kreis, und ich lasse mich fallen.

Als ich wieder etwas sehe, erkenne ich, wie mir Savanna Dionga etwas auf die Wunde drückt. Das kommt auch schon ein Medic mit einem Kasten und sprüht Druckplasma auf meine Wunde. Da steckt ein Wahnsinnszeug drin. Das Teil legt sich auf die Wunde und betäubt den Bereich. Man spürt nichts mehr. Fühlt sich warm und entspannt.

So überlebe ich. Überlebe ich, um hier bei Ihnen zu sitzen, Doktor.

Was soll ich sagen? Konsole B war richtig. Einer unserer Spezialisten brauchte zwei weitere Minuten, um den Zeitzünder außer Kraft zu setzen. Uns wären zehn Minuten geblieben. Die Kridan flüchteten. Es schien sich wie ein Lauffeuer verbreitet zu haben, dass ihr Anführer tot war. Es muss vor der Station vor Transportschiffen nur so gewimmelt haben.

Vom Rest kriege ich nichts mehr mit, aber der Admiral eröffnet das Feuer. Von denen entkommt keiner. Nicht ein Einziger. Man musste dafür noch nicht mal die Jägerschiffe losschicken. Es genügten die Torpedos der STERNENFAUST.

Meine Strafe habe ich erhalten. Mein Arm ist ab! Und nun kommen Sie mir mit dem Vorschlag, mir einen neuen zu schenken? Ich weiß, ich weiß. Einen genetisch gezüchteten neuen Arm. Wie neu. Würde sich durch den alten nur dadurch unterscheiden, dass er so glatt und faltenlos wäre. Wie ein großer Babyarm. Würde aussehen wie eine nagelneue Tür, die man in einen alten Gleiter einbaut. Nach zwei Jahren, heißt es, sieht der neue Arm genauso aus wie der andere. Er altert rascher, passt sich irgendwie dem anderen Arm an, liegt angeblich am Metabolismus.

Ich finde das Angebot wirklich nett, aber ich denke, ich habe es nicht verdient.

Um Haaresbreite wäre Taglieris Freundin bei dieser Aktion draufgegangen. Mann, alles nur, weil ich den Helden spielen wollte, dabei ist Yefimov derjenige, dem das zusteht. Jedem meiner Kameraden steht es zu, denn die sind diszipliniert. Ich weiß, Sie werden gleich wieder sagen, meine verrückte Aktion habe nur mich gefährdet, und noch dazu sei sie ein Erfolg gewesen.

Klar war sie das, na und? Zuerst mein Fehlschuss und dann mein Fehlurteil. Ich dachte, Taglieri hätte mich ermuntert, in Wirklichkeit wollte er mich davon abbringen. Ganz schön viel verrückte Fantasie, stimmt's? Nun werde ich vielleicht einen Orden bekommen, vielleicht 'ne Entlassung. Keine Ahnung. Lieber 'ne Entlassung. Was ich aber auf keinen Fall will, ist ein neuer Arm.

Es gibt keine Erinnerung ohne Gefühl, verstehen Sie? Sagte mein Vater stets. Der hat im ersten Kridan-Krieg gedient. Auch ich will es stets fühlen. Will mich stets daran erinnern, wie es ist, Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Mich daran erinnern, was dabei auf dem Spiel steht und dass ich es nicht in mir habe. Ich weiß, dass Sie das anders sehen, und vielleicht werde ich Ihren Gedanken irgendwann folgen können. Jetzt nicht, Doktor. Noch nicht!

Beantworten Sie mir am Schluss der Stunde nur eine Frage: Wie hätte ich Admiral Taglieri in die Augen schauen können, wäre seine Freundin durch die Granate getötet oder verstümmelt worden? Sie werden sagen, sie wäre ohne meine Aktion sowieso gestorben, und das mag sein, Doktor. Das mag durchaus sein.

Doch woher will man das wissen?

Ja, das können Sie nicht. Sehen Sie – darauf kommt es an. Eine Handlung zieht die nächste nach sich, und wenn man nicht aufpasst – in Ordnung, also, wenn *ich* nicht aufpasse –, kann es schlimm enden. So funktioniert das ein Leben lang. Für jede Handlung sollte ein erwachsener Mensch Verantwortung übernehmen. Nur weil das Glück mir hold war, habe ich nicht automatisch recht. Wann ist eine Heldentat eine Heldentat? Nur dann, wenn man das Glück hat, dass alles gut geht?

Doch darüber, Doktor, können wir ja beim nächsten Mal sprechen.«

*

Vincent Taglieri betrat *Lor Els Auge* durch dieselbe Schleuse, durch welche die Besatzung der MERCHANT II nur wenige Stunden zuvor die Station betreten hatte. Er ging durch ein paar Gänge und fand die Zentrale auf Anhieb.

Hier hatte der Großteil von Savannas Martyrium stattgefunden. Diesen Ort wollte er sehen. Er schrak zurück, als er zwei Menschen sah, die vor einer liegenden Person knieten. Savanna und Chang. Keiner der beiden drehte sich um.

Taglieri drückte sich seitlich an die Wand und schwieg.

Savanna kauerte vor Toler und flüsterte: »Halte durch! Verdammt, halte durch!«

Dann erst sah sie Taglieri. »Er lebt noch!«, rief sie ihm zu. »Dieser riesige Dickkopf lebt noch.«

In diesem Moment kamen die Paramedics hereingestürmt und kümmerten sich um Toler.

Savanna ließ die Mediziner ihre Arbeit erledigen, richtete sich auf und kam auf den Admiral zu.

Taglieri öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Er wollte Savanna an sich drücken, sie küssen. Sie lebte, sie hatte das Drama überstanden. Wie sehr er sich nach ihr gesehnt hatte. Noch vor wenigen Minuten hätte er alles dafür gegeben, sie wieder sicher bei sich zu wissen.

Savanna wehrte seine Umarmung ab. »Es ist ungerecht«, sagte sie. »Da war dieser Mann, der mir die Flucht ermöglichte. Drüben, in dem Toilettenraum. Er und seine Geliebte Lydia sind jetzt tot. Und ich lebe. Ohne ihn wäre wohl alles anders gelaufen. Er war ein Held.«

Harry Chang war von hinten an sie herangetreten und legte ihr den Arm auf die Schulter. Eine freundschaftliche, eine tröstende Geste. Taglieri mochte den Mann nach wie vor nicht, merkte aber, wie Savanna sich bei der Berührung ihres Schiffskollegen ein wenig entspannte.

Sie blickte Taglieri an. Ihre Augen waren feucht.

Der Admiral machte noch einmal den Versuch, sie in den Arm zu nehmen. Doch sie wehrte ihn erneut ab, allerdings nicht besonders kraftvoll.

»Später, Vince … später …«, flüsterte sie. »Ich werde jetzt Toler begleiten. Ich will bei ihm sein, wenn er zu sich kommt.«

Taglieri nickte.

»Ich muss über vieles nachdenken«, sagte sie noch. »Über vieles, Vincent.« Sie ging an ihm vorbei, die Tür öffnete sich zischend.

Vincent Taglieri war allein.

ENDE



Die Wahrheit über Dana Frost

von Susanne Picard und Sascha Vennemann

Dana Frosts unerklärliche Krankheit, gegen die jedes bekannte Heilmittel versagt, zwang sie, die STERNENFAUST zu verlassen. Doch eine Frau wie sie gibt nicht so schnell auf, auch wenn ihr Gegner diesmal aus Zellwucherungen des eigenen Körpers besteht. Sie geht sogar so weit, die autonomen Genetic-Welten aufzusuchen, um eine Antwort auf die Frage nach der Ursache ihres Tumors zu finden.

Eine Antwort bekommt sie auch, dort, in den Drei Systemen Einstein, Epikur und Darelis. Allerdings keine, die sie hatte hören wollen. Denn die Genetics erkennen bald

Die Wahrheit über Dana Frost